

Rundbrief

39. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem
Fest Kathedra Petri – 22. Februar 2013



Benediktinerabtei
Benedictine Abbey
الدير البندكتيني
המנזר הבנדיקטיני

Neues Kloster in Tabgha

Bericht zum aktuellen Stand der Arbeiten,
über den Umzug der Brüder und das Einleben
im neuen Klostergebäude



Studienjahr

Eine besondere Klassenfahrt nach Galiläa



Chronik der Gemeinschaft

Notizen und Bilder zum Leben unserer
Gemeinschaft von Juli 2012 bis Januar 2013





Foto der im Oktober 2012 zur Werkwoche versammelten Brüder. (Foto: ©Tobias Stähler)

WORT DES ABTES

Liebe Freunde, Wohltäter und Mitarbeiter der Abtei Dormitio,

sieht man von den großen Problemen ab, die das Ende des vergangenen Jahres hier im Heiligen Land geprägt haben, haben wir Mönche der Dormitio-Abtei und des Priorates in Tabgha viele Dinge, für die wir Gott und Ihnen, unseren zahlreichen Freunden, Mitarbeitern und Wohltätern danken können!

Doch zuerst noch ein Wort zur jüngsten Krise, die es auch mit sich brachte, dass Prior Basilius und ich unsere Deutschlandreise zur Generalversammlung des Deutschen Vereines vom Heiligen Lande im November abgesagt haben. Denn in dem Maße, in dem sich die Probleme zwischen Gaza und Israel entwickelten, wurde es immer deutlicher, dass wir hier bleiben sollten: sowohl um unserer Mönche willen als auch vor allem wegen unserer Theologiestudenten, für den Fall, dass die Situation noch zu einem größeren Krieg eskalieren sollte. Pater Elias, der Prior von Tabgha, hat uns dann in Köln vertreten und die Interessen der ganzen Gemeinschaft wahrgenommen. Ich weiß, dass man beim DVHL den Ernst der Lage hier erkannt und unsere Entscheidung zu bleiben respektiert hat.

Gott sei Dank, kam es am Ende trotz all der schrecklichen Dinge, die geschehen sind, doch nicht zum schlimmsten Fall. Auch wenn die willkommene Waffenruhe keineswegs eine wirkliche Langzeitlösung sein kann, bedeutet sie doch zumindest, dass nicht noch mehr Menschen niedergemetzelt werden. Ich weiß sehr wohl aus meiner Heimat Nordirland – wo ja unsere alten Konflikte wieder aufgeflammt sind, wie

Sie wahrscheinlich aus den Nachrichten wissen –, dass man in solchen Situationen nicht einfach trennen kann zwischen Engeln und Dämonen. Wenn Menschen sterben, besonders Kinder und andere verletzbare Mitglieder der Gesellschaft, dann gilt unbedingt, dass die Feindseligkeiten eingestellt werden müssen, damit wahrer Dialog beginnen kann, ohne den politische Lösungen unmöglich sind. – Bislang gibt es allerdings nicht allzu viele Belege für einen fortgesetzten Dialog, so dass unser aller Gebet um Frieden, Gerechtigkeit und Heilung weiterhin dringend gebraucht wird.

Für mich selbst war diese Krise in meinen ersten 18 Monaten als Abt hier eine wichtige Erfahrung. Besonders war ich davon beeindruckt, wie ruhig und ausgeglichen unsere monastische Gemeinschaft an beiden Orten auf die sich entwickelnde Situation reagiert hat: Keine Panik, keine offensichtliche Angst (trotz der Raketenangriffe auf Jerusalem und der ersten Alarmsirenen hier seit Jahrzehnten) und absolut keine Frage, dass die Brüder ihrem normalen Tagesgeschäft weiter nachgingen. Das gleiche gilt genauso für unsere Studenten im Studienjahr, die bewundernswert und ohne Panik und Aufregung durch unsere Dekanin, Schwester Margareta, die Studienassistenten und den Studienpräfekten, Pater Matthias, begleitet wurden.

Aber zugleich war es eine ernüchternde Erinnerung daran, dass wir hier in einer explosiven politischen Situation leben. – Kaum eine Autostunde von Tabgha entfernt sind durch einen schrecklichen Bürgerkrieg schon mehr als 60.000 Todesopfer zu beklagen! – Ein ernüchternder Gedanke. Ja. Aber ich denke, dass ich auch für meine Brüder spreche, wenn ich sage, dass es mich noch stärker überzeugt hat, dass es eine monastische Präsenz in Gebet und Schweigen braucht in diesem Land, in dem zuerst die Engel den Frieden auf Erden und die Herrlichkeit im Himmel verkündet haben.

Es gibt in unserer Gemeinschaft eines, wofür wir immer dankbar bleiben werden: Die Einweihung des neuen Klosters in Tabgha im vergangenen Mai durch Kardinal Meisner, den Präsidenten des Deutschen Vereines vom Heiligen Lande. – Die Mitbrüder leben inzwischen im neuen Gebäude, auch wenn die Phase des Umzugs selbst noch nicht abgeschlossen ist. Ich selbst habe am Fest der Taufe des Herrn mein erstes Wochenende im neuen Kloster verbracht. Sein deutlichster Charakterzug ist zugleich der monastischste: die Möglichkeit zu wahren Schweigen, ohne das der tiefere Kontakt mit Gott stets bedroht ist. Das neue Kloster bietet auch neue monastische Möglichkeiten.

Nachdem wir seit Jahrzehnten direkt der Verantwortung des Abtprimas in Rom unterstanden haben, wurden wir im Oktober als Mitglieder der Benediktiner-Kongregation von der Verkündigung aufgenommen, einer jener großen Zusammenschlüsse, durch die die weltweite Benediktinische Konföderation gebildet wird. Zu den Vorteilen gehört, dass uns dies nunmehr mit einer internationalen Gemeinschaft von Klöstern von Kalifornien über Irland und Deutschland nach Indien und Afrika verbindet (ohne dass wir jene Unabhängigkeit verlieren würden, die wir Benediktiner so sorgsam bewahren). Außerdem bietet uns die Kongregation mit ihren Konstitutionen einen rechtlichen Rahmen, der über viele Jahre der Erfahrung erprobt und geprüft wurde. – Interessant zu erwähnen, dass der Gründer dieser Kongregation (die sich nach dem Ersten Weltkrieg von der Beuroner Kongregation als damals „Belgische Kongregation“ abgespalten hat) der aus Irland stammende selige Columba Marmion († 1923) ist, jener Abt, dessen Schüler wiederum mein Professo Kloster Glenstal in Irland gegründet haben (1929).

Am 25. Januar, dem Fest Pauli Bekehrung, durften wir Kardinal Meisner erneut bei uns begrüßen. Dieses Mal kam er, um unseren polnischen Mitbruder Daniel zum Priester zu weihen. Ich bin sicher, dass Sie mit uns Daniel viele fruchtbare Jahre des Dienstes als Mönchspriester in dieser Gemeinschaft im Heiligen Land wünschen.

Das Jahr 2013 wird uns einige signifikante Veränderungen bringen: Im Mai werden wir unser Haus in Hildesheim endgültig schließen. Wir werden es in großer Dankbarkeit für die vielen gegenseitigen Akte eines freigegebenen Dienstes im Interesse des Evangeliums verlassen, aber auch mit einem umso klareren Fokus auf den Kern unserer Berufung: Mönche einer deutschsprachigen Gemeinschaft im Heiligen Land zu sein. – Dieses Ereignis wird in keiner Weise unsere Kontakte nach Deutschland reduzieren. Im Gegenteil bin ich fest davon überzeugt, dass wir in Zukunft unsere enge Zusammenarbeit mit den vielen unterstützenden Institutionen und unseren vielen Freunden in Deutschland noch intensivieren werden. – Außerdem wird in 2013 auch die sehr ergiebige und hingebungsvolle Zeit von Schwester Margareta im Dienst der Studiendekanin am Studienjahr der Abtei zu Ende gehen, und ein neuer Studiendekan wird ernannt werden.

Wenn Sie diesen Rundbrief lesen, sind wir schon wieder in der großen Fastenzeit, jener Zeit, in der sich die Kirche vorbereitet auf die Feier des Todes und der Auferstehung Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes. Der heilige Benedikt sagt in seiner Regel, dass das Leben der Mönche immer einen Charakter wie in der Fastenzeit haben soll. Er hat damit natürlich nicht gemeint, dass wir immer finster und unglücklich sein sollen! In der Tat missversteht derjenige, der so handelt, die Bedeutung der Fastenzeit völlig.

Denn sie ist nicht einer Zeit der Finsternis und des drohenden Unheils, sondern vielmehr der freudigen Erwartung. Wir beginnen zwar in der Asche, aber wir schauen schon hoffnungsvoll nach der Entzündung des Osterfeuers aus und nach dem ersten Jubelruf des „Christus ist erstanden!“ – Die Fastenzeit ist uns als ein Geschenk gegeben, eine reservierte Zeit der Reinigung und der Erneuerung, in der wir uns bemühen, aus unserem Leben das zu entfernen, was auch immer uns daran hindern könnte, das neue Licht von Ostern zu sehen. Der heilige Johannes von Damaskus, dessen Kloster St. Sabas nur einen Fußweg entfernt von der Dormitio-Abtei liegt, hat es sehr schön formuliert in seinem großen Oster-Kanon, dem triumphalen Hymnus der Auferstehung, der in der byzantinischen Oster-Vigil gesungen wird:

*Lasset uns die Sinne reinigen,
so werden wir Christus strahlen sehen
im unnahbaren Lichte der Auferstehung
und deutlich Ihn rufen hören: „Freut euch!“,
wir, die wir das Siegeslied singen.*

Sonnenuntergang über dem Tabor und dem See Genezareth. (Foto: ©Tobias Stähler)

Und später, dieses Mal in Freude vereint mit Maria, der Theotokos, der Mutter vom Berge Zion:

*Werde Licht, werde Licht, Neues Jerusalem,
denn die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir.
Jauchze jetzt und frohlocke, o Sion!
Du aber, reine Gottesgebäerin,
freue dich über die Auferstehung deines Kindes!*

Wenn Sie diese Zeilen lesen, sind wir noch in der Fastenzeit. Aber unsere Augen sind immer auf den Herrn gerichtet, und so laden wir Sie ein, mit uns zu beten, damit der Friede, den uns der auferstandene Christus in der Osternacht zuspricht, dieses Jahr erneut über dem Zionsberg erstrahle. Möge er seine sanften Strahlen über die Hügel um Tabgha gleiten lassen, wo der Auferstandene Seine Jünger mit dem Friedenswunsch begrüßte! Und möge er durch den ganzen Nahen Osten leuchten, über Ihnen allen und Ihren Lieben, wenn wir zusammen die unzerstörbare Liebe unseres Gottes feiern, eine Liebe, die stärker ist als alle Gewalt, stärker sogar als der allesverschlingende Tod selbst.

Mit einem Blick schon auf Ostern sende ich Ihnen mit meinen Mitbrüdern und unseren Mitarbeitern der Dormitio und von Tabgha in der kommenden Freude der Auferstehung unsere Grüße:

**Christus ist auferstanden!
Er ist wahrhaft auferstanden! Halleluja!**

Abt Gregory

Chronik unserer Gemeinschaft

Berichtszeitraum Juni 2012
bis Januar 2013

JUNI 2012

Der Chronist unterbrach im letzten Rundbrief seinen Bericht am 13. Juni, dem Tag, an dessen Abend die deutsche Fußballnationalmannschaft tatsächlich auch noch gegen die niederländische gewann. Aber da dieses Unternehmen danach nicht so weiterging, wie es sich viele (auch hier im Kloster) gewünscht hatten, und weil es ja auch nicht der primäre Gegenstand einer Kloster-Chronik ist, wechseln wir das Thema und knüpfen an die Ereignisse des späten Juni in Jerusalem und Tabgha an:

Am 20. Juni hatten die Mitglieder der „Erweiterten Jerusalem-Runde“, d.h. die Einrichtungen und Partnerorganisationen des DVHL (darunter eben auch unsere beiden Klöster), deutschsprachige und nicht-deutschsprachigen bei den Jerusalemer Borromäerinnen in St. Charles

ihr Jahrestreffen. Bernd Mussinghoff vom Jerusalem-Büro des DVHL hatte hierzu Rechtsanwalt Samir Abu Nassar aus Nazareth eingeladen, der uns über den aktuellen Stand der Verhandlungen zwischen dem Staat Israel und dem Heiligen Stuhl über ein Grundsatzabkommen informierte. An diesem Vertragswerk, das die Beziehungen zwischen den beiden Völkerrechtssubjekten und damit auch unseren Status als kirchliche Einrichtungen hier im Heiligen Land klären soll, wird schon seit vielen Jahren gearbeitet, wobei sich die Anzeichen verdichten, dass man ein gutes Ende erreicht.

Am gleichen Abend hatten wir auf dem Zion im Kreis der Mönche ein feierliches Abschieds- und Entsendungsabendessen, mit dem wir Pater Elias, Pater Hieronymus und Bruder Josef auf den Weg nach Tabgha geschickt haben. – Im Laufe des

Juni und Juli sind dann die Brüder vom Zion nach Tabgha, noch ins alte Kloster, umgezogen, während umgekehrt Pater Matthias mit seinen Schachteln und Koffern in die Dormitio zog, wo er dann sukzessive seine neuen Aufgaben als Studienpräfekt (in der Nachfolge von Bruder Josef) und Auslandsseelsorger (in der Nachfolge von Pater Elias) antrat.

In Tabgha, wurde in der zweiten Junihälfte gleich an mehreren Stellen intensiv gearbeitet: Durch eine externe Firma wurde der Uferstreifen von Gehölzen (z.B. den stark wuchernden großen Mimosen mit ihren großen Dornen) befreit, so dass der Blick zwischen Dalmanutha und dem Schwesternkloster jetzt wieder freier über den See schweifen kann. Am neuen Kloster wurden die Außenflächen befestigt und bepflanzt (z.T. mit weiteren gestifteten alten Olivenbäumen) sowie Parkflächen und Wege für Autos und Fußgänger angelegt. Und im Garten der Begegnungsstätte ist ein neuer großer Grillplatz entstanden, den alle Gruppen nutzen können: ein großer Grill, Tische mit eingelassenen Spielen (Mühle, Schach) und Sitzbänke. Ermöglicht wurde dieses Projekt durch die finanzielle Unterstützung unseres Freundeskreises. – Dafür auch an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön, besonders im Namen unserer Gäste im Beit Noah!

Das Doppelfest der Apostelfürsten stand für unsere Gemeinschaft im Zeichen der Diakonenweihe von Bruder Daniel. In der Vorabendmesse spendete Weihbischof William Shomali vom Lateinischen Patriarchat Bruder Daniel die Weihe. In seiner Predigt erinnerte der Bischof den Weiehekandidaten (und unsere ganze Gemeinschaft) an einen der Kernpunkte unserer Berufung: „Der Mönch ist vor allem einer, der auf das Wort Gottes hört. Ihr übt dies täglich in der Lectio Divina. Lectio Divina bedeutet das Hinhören auf das Wort Gottes, begleitet durch die großen Stimmen der Väter und der Heiligen, und sie ist zugleich Gebet, getragen von diesem Wort. Weil das erste Motiv eines Mönches für den Klostereintritt die Gottsuche ist, ist es die Lectio Divina, in der der Herr gesucht und gefunden wird. Dank dieser großartigen Übung erkennt ihr besser, wer der Herr ist und was Sein

Diakonenweihe



Einzugsprozession. – Predigt von Weihbischof William Shomali. – Gehorsamsversprechen. – Bereitung der Gaben.



Neubau in Tabgha



Im späteren Sommer wurden die Außenarbeiten um das neue Kloster in Tabgha wieder aufgenommen.

Wille ist. Und zugleich seid ihr gerufen, die Frohe Botschaft mit eurem Mund und mit eurem Leben zu verkünden.“

JULI 2012

Der Juli war ein insgesamt eher ruhiger Monat, zumal gerade auch in Tabgha bei Ingenieuren und Bauhandwerkern kollektiver Urlaub angesagt war. In Jerusalem haben wir auch den „Sommer-Benedikt“ (11. Juli) im kleinen Rahmen gefeiert und die Gelegenheit insbesondere für einen gemeinsamen Abend mit unseren Volontären genutzt, von der Vesper über Abendessen und Rekreation bis zur Komplet.

Gegen Ende des Monats wurde es wieder belebter im Heiligen Land: Fast zeitgleich begann der Ramadan und endeten die Schulprüfungen, so dass es aus den arabischen Stadtteilen aus unterschiedlichen Gründen und zu unterschiedlichen Tageszeiten (auch tagsüber!) Feuerwerke zu hören (und nicht immer zu sehen) gab.

Am 30. Juli traf Abt Gregory in der Dormitio eine Delegation des israelischen Tourismusministeriums, die mit einer Gruppe von ausländischen Journalisten kam.

AUGUST 2012

Mit dem 2. August ging in der Dormitio eine Ära zu Ende: Seither haben wir auch im Kloster zwei Haushaltsspülmaschinen, die für unsere Bedürfnisse wasser- und energiesparender sind als größere Spülstraßen, wie sie in der Gastronomie zum Einsatz kommen. Damit entfällt zwar das gemeinsame Spülen und Abtrocknen (auch als Ort der Kommunikation), andererseits haben wir so mehr Zeit außerhalb der Spülküche, die zwar ein guter, aber nicht der beste oder einzige Ort für die Begegnung mit den Mitbrüdern oder den Gästen ist.

Am Abend des 9. August haben wir auf dem Zion unsere Angestellten zu einem Grill-Abend im Garten eingeladen, dessen kulinarisches Sahnehäubchen sicher die inzwischen legendäre Curry-Wurst des Cellerars und die Nachtschöpfkreationen von Pater Jonas waren.

Dann ging es in Riesenschritten und steigendem Tempo in die zweite Jahreshälfte: Ab dem 11. August reisten die Studenten des 39. Studienjahres an, und am Montag, 13. August begannen die Vorlesungen. Dazu gehörten gleich zu Beginn eine Kloster- und Kirchenführung, eine erste große Kennenlern-Runde mit uns Mönchen im Diwan bei Kaffee, Tee und Keksen sowie ein theologischer Abend mit Abt Gregory im Eulenhof. Alles am ersten Tag.

Gefühlsmäßig markiert dann stets unser Patronatsfest am 15. August den Beginn eines neuen Jahres. Der Festgottesdienst mit abschließender Prozession in die Krypta zum Marienheiligtum, Segnung und Verteilung von kleinen Kräutersträußen – das kommt vielleicht etwas leiser und unspektakulärer daher als ein Silvester-Feuerwerk am Brandenburger Tor oder am Kölner Dom, für uns aber ist das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel auch immer eine Erinnerung an eine unserer wichtigsten Aufgaben hier auf dem Zion: Mit Maria in ihr Magnificat, ihren großen Lobgesang, einzustimmen, in dem sie den Herrn von Zeit und Geschichte preist und lobt, der sich besonders der Kleinen annimmt: „Gottes überfließende Gnade, Seine freie und unverdiente Gunst, die ganze Großherzigkeit Gottes, die der Autor der Pastoralbriefe *philanthropia* nennt, Menschenfreundlichkeit: genau das ist der Gesang der Maria. Indem sie diese Dinge betont, macht sie ihren Herrn und Erlöser groß, preist Ihn. Indem sie ihre eigene Niedrigkeit angesichts der Herrlichkeit der göttlichen Majestät bekennt, wird sie von Gott erhoben. Sie ist das vollkommene Bild des sich selbst entäußernden Christus, wie er in den Evangelien offenbart wird und der uns lehrt, dass die erhöht werden, die sich selbst erniedrigen.“ (Abt Gregory).

Zwei Tage später hatten unsere Studenten zum abendlichen Eröffnungsgottesdienst in der Dormitio-Basilika eingeladen: Studenten des Studienjahres und des von der EKD getragene Parallel-



Malerischer Staubschutz im neuen Oratorium...

programms „Studium in Israel“, Freunde der Abtei und des Studienjahres und uns Mönche.

Lange ersehnt, längstens überfällig und noch länger während – so kam dann endlich die „Baustelle Pilgertoilette“ in der Dormitio zu ihrer Vollendung: Ende Mai hatten die Arbeiter mit der Renovierung der Toilettenanlage im Keller des Eingangsbereiches der Abtei begonnen. Und was eigentlich in vier Wochen hätte erledigt gewesen sein sollen, zog sich leider aufgrund technischer und organisatorischer Pannen und Schwierigkeiten bis Mitte August. Seither aber können wir den Pilgern für ihre menschlichen Bedürfnisse einen angemessenen Ort anbieten, der auch den Standards unserer Tage entspricht.

Am 19. August wurde Erzbischof Giuseppe Lazzarotto (*1942) von Papst Benedikt XVI. zum neuen Apostolischen Delegaten in Jerusalem und Palästina und Apostolischen Nuntius in Israel und Zypern ernannt. Der bisherige Nuntius in Australien trat damit die Nachfolge von Erzbischof Antonio Franco an, der aus Altersgründen seinen Dienst für den Vatikan beendete. – Die Ankunft des neuen Nuntius wurde für den späteren Herbst erwartet.

Das Fest Maria Königin (22. August) durften wir einmal mehr mit den Borromäerinnen des St. Charles-Hospizes feiern, deren Haus- und Pilger-Kapelle auf diesen Titel geweiht ist. Solche gemeinsame Feiern in Gebet und beim Festessen, es sei einmal mehr dankbar konstatiert, haben für unsere Gemeinschaft immer den Charakter eines Familienfestes. – Und so sind auch einige der Brüder gerne der Einladung der Borromäerinnen gefolgt, um am 30. August in der Residenz des deutschen Botschafters in Herzliya dabei zu sein, als Botschafter Andreas Michaelis Schwester Xaveria das Bundesverdienstkreuz am Bande verlieh. „Durch Ihren dauerhaften und persönlichen Einsatz ist das St. Charles Hospice heute ein friedvoller Hafen für deutsche Pilger, aber auch ein wichtiger Ort der Zusammenkunft verschiedener Kulturen innerhalb Jerusalems“, sagte der Botschafter bei der Ordensübergabe. Mit Blick auf den Kindergarten, den die Schwestern für

christliche und muslimische Kinder aus den arabischen Wohnvierteln Jerusalems führen (und dies in einem vor allem jüdisch bewohnten Viertel) würdigte der Botschafter: „Damit leisten Sie eine herausragende Erziehungs- und Friedensarbeit, hinweg über religiöse Trennlinien.“

SEPTEMBER 2012

Eine weitere wichtige Achse in unserem Jerusalemer Beziehungsnetz ist die Verbindung mit der evangelischen deutschsprachigen Erlösergemeinde. Diese Verbundenheit wollen wir auch mit dem neuen Propst an der Erlöserkirche, Pfarrer Wolfgang Schmidt, und seiner Frau Annette Pflanz-Schmidt fortsetzen. Begrüßt und in sein Amt eingeführt wurde Propst Schmidt am Sonntag, 2. September mit einem Festgottesdienst, an dem auch Abt Gregory teilnahm. – Schon am Tag zuvor galt es, einen weiteren Neuzugang unter den Jerusalemer Kirchenführern zu begrüßen: Erzbischof Mussa Al-Hage, den maronitischen Erzbischof von Haifa und dem Heiligen Land und Exarch von Jerusalem.

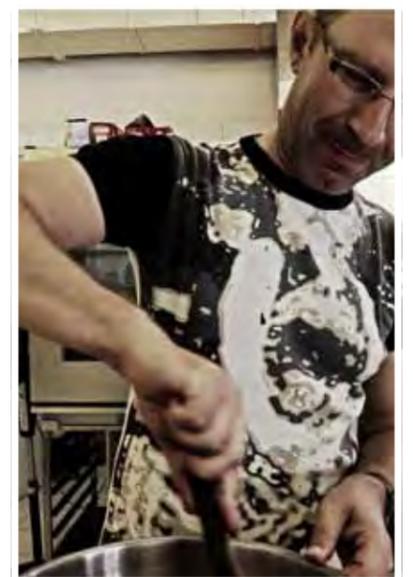
Weniger erfreulich waren die Nachrichten, die zwei Tage später aus dem Heiligen Land bis nach Deutschland zu hören bzw. lesen waren. Denn am Morgen des 4. September fanden unsere Mönchsbrüder der französischsprachigen Trappisten-Abtei Latrun ihr Klostertor verbrannt und die Wände zum Teil mit hebräischsprachigen, antichristlichen Beschimpfungen vor. In einer Presseerklärung haben die katholischen Bischöfe und Ordinarien des Heiligen Landes ihre Trauer und Sprachlosigkeit gleichwohl in Worte zu fassen versucht: „Leider ist das, was in Latrun passiert ist, nur das neueste Ereignis in einer Reihe von Angriffen auf Christen und ihre Gotteshäuser. Was passiert in der modernen israelischen Gesellschaft, dass die Christen zum Sündenbock und Ziel dieser gewalttätigen Handlungen werden? Diejenigen, die diese hasserfüllten Parolen geschrieben haben, äußerten ihre Wut gegen den Abbau der illegalen jüdischen Siedlungen im Westjordanland. Aber warum lassen sie diese Wut an Christen und ihren Gotteshäusern

Studienjahr, Mariä Himmelfahrt & Grillfest

Rechte Spalte: Bilder von unserem Patronatsfest „Mariä Himmelfahrt“ am 15. August.
39. Studienjahr: Kennenlern-Runde mit den Mönchen (13. August).
– Eröffnungsgottesdienst in der Dormitio-Basilika (17. August). – „Sinai-Komplet“ mit Reisesegen (11. September).



Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Schwester Xaveria durch Botschafter Andreas Michaelis (30. August).



Dormitio-Koch-Team am Start: Pater Jonas zaubert den Nachtisch, Bruder Simon Petrus rührt die Curry-Soße für die Würstchen an, und unser Celleratur-Mitarbeiter Günter Zenner sorgt für die gute Stimmung am Grillabend mit unseren Angestellten und ihren Familien.



Donnerstag, 5. Juli 2012

The Earliest Bible in Arabic: Before or After the Qur'an?

Prof. Dr. Sidney H. Griffith, The Catholic University of America, Washington, D.C., USA

Donnerstag, 30. August 2012

The Official Dialogue of the Catholic Church with Islam: Activities – Analysis – Agenda

Prof. Dr. Felix Körner SJ, Pontificia Università Gregoriana, Rom/Italien

Dienstag, 23. Oktober 2012

Monastic Rituals of Life and Death: Thanatological Explorations in Contemporary Jerusalem

Dr. Thomas Quartier, Radboud University Nijmegen, Niederlande

Dienstag, 27. November 2012

The Concepts of „Research“ and „Critique“ with reference to the contents of: From the Nile to the Rhone and Beyond

Prof. Dr. Mark Sheridan OSB, Dormition Abbey

Donnerstag, 17. Januar 2013

The Gospel of John and the Archaeology of Jerusalem

Prof. Dr. James H. Charlesworth, Princeton Theological Seminary, NJ, USA

Memento mori!

Rituals of Life and Death in Contemporary Jerusalem

Dr. Thomas Quartier



aus?“ – Fragen, die sich die christliche Gemeinde in den vergangenen Wochen und Monaten immer wieder stellen musste. Fragen, die sie aber auch mit weiten Teilen der israelischen Gesellschaft teilt, die solche Akte des Vandalismus und der Fremdenfeindlichkeit nicht akzeptiert.

Der erste Höhepunkt eines jeden Studienjahres ist die legendäre Sinai-Exkursion, zu der die Gruppe in diesem Jahr am frühen Morgen des 12. September unter der Leitung der Dekanin, Prof. Schwester Margareta Gruber, den Studienassistenten Kathrin Hager und Fabian Kunze und des neuen Studienpräfekten, Pater Matthias aufbrach. Am Abend zuvor wurden die Wüstenpilger von Abt Gregory und den Mönchen der Abtei in der Komplet verabschiedet, die zu diesem Anlass manchmal auch „Blut- und Schweiß-Komplet“ genannt wird. In seiner Kurzansprache sagte der Abt: „[...] Ihr brecht auf zu einem der heiligsten Plätze auf diesem Planeten. Mose hat hier den Brennenden Dornbusch gesehen und begegnete hier dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Hans Küng hat die Bedeutung davon sehr schön formuliert: ‚In anderen Religionen haben die Menschen nur die weiten Räume grenzenloser Stille wahrgenommen. Israel aber hat eine Stimme gehört...‘ – Nehmt euch auf eurer Exkursion im Sternenschweigen der Wüste die Zeit, auf diese Stimme zu hören! – Gott spricht heute genauso wie zu allen Zeiten. Aber im Lärm und im Durcheinander unserer Tage kann es schwer sein, Ihn zu hören. Die Wüste ist da eine Chance: Wir werden frei, um wieder zu hören.“

Während also unsere Studenten auf den Spuren der Kinder Israels durch den Sinai wanderten, nahm das Leben in Tabgha und in Jerusalem seinen normalen Lauf: In Tabgha wurden nach der gemeinsamen Sommerpause der verschiedenen Handwerker und Bauleute die Arbeiten am, im und um den Neubau wieder aufgenommen. Im Libanon freuten sich Christen und Muslime über den Besuch des Heiligen Vaters, der in diesem Kontext am 14. September das nachsynodale Schreiben „Ecclesia in Medio Oriente“ vorstellte (das wir danach auch als Tischlesung hatten). Und in Jerusalem beschäftigten uns zum einen zwei Kame-

rateams des Bayerischen Rundfunks, die uns beim Gebet und beim Mittagessen filmten (13. September), und zum anderen zwei Duschen bzw. Klospülungen im zweiten Stock des Beit Josef, die undicht wurden und so den darunter liegenden Vorlesungssaal unter Wasser setzten (19. September). Doppeltes Glück: Die Studenten waren ja in der Wüste, und wir hatten gerade in diesen Tagen unsere beiden neuen Hausmeister Sasha und Ya'akov angestellt, die dann gleich in die Vollen gehen konnten...

Noch bevor unsere Sinai-Pilger erschöpft und unrasiert, aber durchaus glücklich aus der Wüste zurückkehrten (22. September), war Abt Gregory schon nach Rom gereist, wo sich ab dem 17. September die Äbte der Benediktinischen Konföderation zum alle vier Jahre tagenden Äbtekongress trafen. Am 21. September haben sie den aus dem bayerischen Kloster St. Ottilien stammende Notker Wolf erneut zum Abtprimas gewählt, der in dieser Funktion auch lange Jahre unser Abtpräses war und daher unserer Gemeinschaft auf dem Zion und in Tabgha durch Visitationen und freundschaftliche Besuche eng verbunden ist. – Direkt im Anschluss an den Äbtekongress reiste Abt Gregory zum Generalkapitel der Verkündigungskongregation weiter, das in Assisi tagte. Nach langen Beratungen hatte unsere Gemeinschaft den Antrag um Aufnahme in diesen international geprägten Zusammenschluss von Benediktinerklöstern gestellt, dem dessen Generalkapitel am 29. September auch entsprach. Somit gehören die Dormitio und Tabgha nach langen Jahren wieder zu einer Kongregation, nachdem unsere Mitgliedschaft in der Beuroner Kongregation 1951 aus verschiedenen, auch sehr politischen Gründen aufgehoben worden war. Kirchenrechtlich war diese faktische Kongregationslosigkeit eher eine Ausnahme, die nunmehr bereinigt ist.

Anfang und Ende lagen auch am See Genezareth in diesen letzten Septembertagen nahe beieinander: Nachdem „Dalmanutha II“, der zweite, kleinere Messplatz am Seeufer in der Nähe des Schwesternklosters durch Spenden und mit finanzieller Unterstützung des DVHL umfassend renoviert werden konnte, hat



Studienjährlern im Amphitheater von Caesarea Maritima. (Foto: ©Tobias Stähler)

am 28. September die „Tabgha-Family“ (philippinische Schwestern, Mönche und Vertreter des Pilgerhauses) diesen Gebetsort mit einem frühmorgendlichen Festgottesdienst wieder „in Betrieb“ genommen. Er steht nun sowohl für kleinere Pilgergruppen als auch den Schwestern für ihr privates und gemeinschaftliches Beten zur Verfügung. – Zeitgleich mit diesem (Wieder-)Beginn zweier Freiluft-Gottesdienstorte in Tabgha markierte der ausgehende September auch ein Ende, denn am 29. September hatte der langjährige Klosterkoch Ibrahim seinen letzten Arbeitstag bei uns. Nach einem anschließenden Urlaub begann für ihn das Rentner-Dasein. Generationen von Mönchen, Volontären und Gästen wird er mit seinem sehr typischen Charme und Humor wohl auf immer in Erinnerung bleiben. Er selbst hat nun auch jede Menge Zeit für sein erstes Enkelkind.

Zwei weitere Dinge begannen: die Renovierung des Kiosks am Parkplatz in Tabgha sowie die Regenzeit im Heiligen Land, die mit einigen heftigen Gewittern und Schauern zumindest einen kurzen Eindruck von dem vermittelte, was uns der Winter seither immer wieder zu bieten hatte. – Der Kiosk brauchte ein neues, dichtes Dach und musste auch in seiner Infrastruktur und Ausstattung dringend modernisiert werden. Während der Baustellenphase zog das Kiosk-Team in einen eigens angemieteten Container, um von hier aus Getränke und Snacks für die Massen an Pilgern und Touristen verkaufen zu können.



Fünf Bilder oben: Neugestaltung unseres zweiten Messplatzes am Seeufer – „Dalmanutha II“. Auch dieser Platz verfügt nun über ein festes Dach, das Betern gegen Sonne und (leichten) Regen Schutz bietet.

Unten: Bruder Franziskus räumt an Dalmanutha auf und macht eine verdiente Pause.

Mitte: Ausflug der Tabgha-Volontäre mit Pater Zacharias nach Banyas.



Tabgha im Herbst 2012

Bilder rechts: Prior Elias verabschiedet unseren langjährigen Koch Ibrahim, der seinerseits seine Nachfolgerin Zuhad herzlich umarmt.
Unten rechts: Letzte Bausitzungen und Bauabnahmen entlassen das Projekt „Klosterneubau“ langsam in den normalen Klosteralltag....



Drei Bilder unten: Nachdem der Kiosk am Parkplatz entkernt wurde, bekam er ein neues Dach, Glasfronten, eine neue Inneneinrichtung mit Klimaanlage und eine kleine Außenterrasse. Während der Bauzeit war das Kiosk-Team in einen kleinen Verkaufswagen ausgewichen, damit sich die Pilger auch weiterhin mit Getränken, Eis und kleinen Snacks versorgen konnten.
Bild rechts: Im Oktober besuchten Äbtissin Franziska und Schwester Mirijam aus Dingklage unsere Gemeinschaft in Tabgha und auf dem Zion.





Alter, ganz alter Olivenbaum mit jungen und frischen Trieben vor dem neuen Kloster an altherwürdiger heiliger Stätte. – Gottes Geschichte mit Seinem Volk geht auch in unseren Tagen weiter.

OKTOBER 2012

Leider begann auch der Oktober ähnlich wie sein Vorgängermonat schmerzlich, denn am frühen Morgen des 1. Oktober wurden christenfeindliche Schmierereien an den Klosterpforte unserer franziskanischen Nachbarn auf dem Zion festgestellt. Das Interesse der Öffentlichkeit und der Medien war sehr groß. Auch wir erhielten etliche Telefonate, Emails, Faxe und Besuche sowohl von Journalisten, die mehr wissen wollten, als auch von Privatpersonen, die uns ihr Mitgefühl und ihre Bestürzung mitteilen wollten. Denn es hielten sich auch den ganzen Tag über Meldungen, wonach unsere Ab-

tei geschändet worden sei. – Auch dieses Ereignis gehört zu den so genannten „Price Tag“-Attacken gewisser jüdischer Gruppen, die damit gegen die Räumung von Siedlungen und illegalen Außenposten protestieren. Man muss es wohl aber auch in einen größeren Kontext einordnen, der leider im Kleinen und im Alltag zu erleben ist: Wiederholt wurden Brüder zwischen dem Zionstor und der Abtei verbal, einmal sogar auch physisch angegangen. Zum Teil in tatenloser Gegenwart von Soldatengruppen. – Dies ist ein Teil unserer Realität, er darf nicht ausgeblendet werden. Aber es ist auch nur ein Teil, und keineswegs der größte und wichtigste. Deshalb sollte er benannt und wahrgenommen, aber nicht überbewer-

tet werden. – Gerade in Zeiten, in denen die Hardliner in allen Religionen immer mehr Stimmung zu machen versuchen, gilt es zu zeigen und zu leben, dass es ungleich viel mehr Menschen aller Religionen, Kulturen und Sprachen gibt, die zumindest offen genug sind, den Anderen kennenzulernen und womöglich auch mit ihm in Frieden und Gerechtigkeit zusammenzuleben. Auch das durften wir in diesen Oktobertagen in vielen Rückmeldungen erfahren.

Wir freuen uns, dass wir seit Anfang Oktober Frater Mauritius Honegger OSB aus der Schweizer Benediktinerabtei Einsiedeln als Mönchsgast bei uns in der Dormitio haben. Frater Mauritius setzt seine

biblischen Studien am Studium Biblicum Franciscanum in der Jerusalemer Altstadt, fort und teilt unser benediktinisches Leben auf dem Zion mit uns.

Am 3. Oktober nahmen Pater Matthias und Bruder Nikodemus am Empfang im Mövenpick-Hotel in Ramallah teil, zu dem die Deutsche Vertretung aus Anlass des Tages der Deutschen Einheit eingeladen hatte. Eine Woche später, am 10. Oktober, lud die Deutsche Botschaft aus gleichem Anlass zu einem festlichen Empfang im Yitzhak Rabin Center in Tel Aviv eingeladen, an dem unsererseits Pater Jonas und Pater Matthias teilnahmen.

Mit unseren armenischen Nachbarn trauerten wir am 12. Oktober um ihren verstorbenen Patriarchen, Seine Seligkeit Torkom Manougian II., Primas des Armenischen Patriarchates von Jerusalem seit 1990. An den umfangreichen Trauerfeierlichkeiten – Begrüßung des Leichnams am Jaffa-Tor, Überführung zur armenischen Jakobs-Kathedrale, Trauerliturgie in der Kathedrale und Beisetzung auf dem armenischen Friedhof in unserer unmittelbaren Nachbarschaft – nahmen Abt Gregory und weitere Brüder unserer Gemeinschaft teil.

Mit der finanziellen Unterstützung durch unseren Freundeskreis können wir nun den Diwan der Abtei neu einrichten: 60 neue Stühle für Gesprächsrunden mit Pilgern, für die Görres-Lectures und ähnliche Veranstaltungen kamen am 16. Oktober auf dem Zion an. Inzwischen sind auch kleine Beistelltische dazu bestellt und werden freudig erwartet... – Herzlichen Dank an den Vorstand und die Mitglieder des Freundeskreises, die dieses Projekt ermöglichen!

Mitte Oktober hatten wir auf dem Zion und in Tabgha sehr lieben Besuch: Schwester Mirjam, deren benediktinischer Weg vor einigen Jahren als Volontärin in der Dormitio begonnen hatte, kam mit ihrer Äbtissin Franziska (Benediktinerinnenabtei St. Scholastika/Kloster Burg Dinklage) ins Heilige Land.

Vom 17. bis 19. Oktober hatten wir nach der Werkwoche im Januar eine zweite Werkwoche, die einzig dem Themen-

komplex der Renovierung und Neugestaltung der Dormitio-Basilika gewidmet war: Fragen einer Theologie des Raumes und der einzelnen Elemente wie Altar, Ambo, Vorsteherstuhl und Chorgestühl waren ebenso Gegenstand unserer Gespräche wie praktische Fragen von Reinigung, Reparaturen oder Neuinstallationen. In diesen Tagen konnten wir vieles von dem bündeln, was wir schon seit mehreren Jahren immer wieder bedacht haben. Wir freuen uns sehr darauf, mit dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und seinen Mitarbeitern dieses Projekt nun weiter voranzubringen und schließlich umzusetzen.

Dass Pater Hieronymus am 23. Oktober in Tabgha seinen 74. Profestag begehen konnte, ist schon an sich eine Meldung wert. Wenn wir dies aber nochmal eigens in diese Chronik aufnehmen, so ist es auch eine systeminterne Erinnerung, dass wir dann in diesem Jahr (also 2013) mit Gottes Willen und Segen Pater Hieronymus' *Kronjuwelen-Profess* feiern können! – Bei 80 Jahren wäre es dann die Eichen- oder Messingprofess, bei 100 Jahren (analog zur Hochzeit) die „rote“ oder Himmels-Profess. Aber das ist noch etwas hin... – Jedenfalls freuen wir jüngeren Mönche uns sehr, dass wir mit unseren beiden Senioren Pater Hieronymus und Pater Vinzenz ihre hohen Geburts- und Festtage feiern können!

Einen Tag später (24. Oktober) trafen in Tabgha Architekten, Vertreter verschiedener Gewerke sowie Vertreter des DVHL und unserer Gemeinschaft zu einer (fast endgültigen) Bauabnahme zusammen. – Wiederum einen Tag später konnten Abt Gregory, Pater Basilius und Pater Ralph mit dem München-Freisinger Erzbischof Reinhard Kardinal Marx und seiner Pilgergruppe einen von etlichen Tausenden Pilgern des vergangenen Jahres auf dem Zion begrüßen.

Das Ökumenische Institut in Tantur (zwischen Jerusalem und Bethlehem gelegen), das seinerzeit auf Anregung Papst Pauls VI. für das ökumenische und interreligiöse Gespräch gegründet wurde, feierte am 26./27. Oktober mit einem Symposium sein 40jähriges Bestehen. An den verschiedenen Vorträgen, Gesprächsrunden

Pater Hieronymus und Bruder Josef.



Neue Stühle für den Diwan in der Abtei

den und Festessen nahmen Abt Gregory, Pater Mark und Bruder Nikodemus von unserer Gemeinschaft teil.

In der Krypta der Dormitio feierte Pater Matthias als „Auslandspfarrer“ mit seiner deutschsprachigen Gemeinde am Samstag, 27. Oktober die Vorabendmesse. Anschließend gab es in unserer Cafeteria die Gelegenheit, bei einem einfachen Abendessen noch etwas mehr Zeit miteinander zu verbringen.

Am 30. Oktober traf der Beirat der „Jerusalem Runde“, d.h. die Leiter der unmittelbar mit dem DVHL zusammenhängenden Einrichtungen, im Paulushaus zusammen, um sowohl die anstehende Generalversammlung des DVHL im November vorzubereiten als auch das gemeinsame Klausurwochenende des DVHL-Vorstandes und des Beirates im Januar in Tabgha. – Zum Beirat gehören Lavinia Jahshan und Msgr. Ludger Bornemann vom Pilgerhaus Tabgha, Schwester Heidrun Rabe CJ vom Paulushaus bzw. der Schmidtschule, Direktor Rüdiger Hocke von der Schmidtschule, Schwester Hildegard Enzenhofer SDS aus Emmaus-Qubeibeh (die aktuelle Vorsitzende der Runde) sowie Abt Gregory und die beiden Prioren Basilius und Elias von unserer benediktinischen Gemeinschaft.

Wolfgang Kuhn aus Köln, der im vergangenen Jahr schon einmal längere Zeit in Tabgha war, um Schäden am alten Fußbodenmosaik der Brotvermehrungskirche auszubessern, war in gleicher Mission Ende Oktober noch einmal am See Genezareth. Bruder Franziskus konnte mit seiner Hilfe herausfinden, dass es 4.522.200 Mosaiksteinchen sind, die Tag für Tag die Pilger in Tabgha begrüßen und mit denen wir mehrmals am Tag das Lob Gottes anstimmen dürfen.

Am Abend des 31. Oktober startete die Weihnachtsaktion „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“ mit einer ersten großen Arbeitsaktion: Unsere Volontäre und eine ganze Reihe unserer Studenten haben uns Brüdern unter die Arme gegriffen und geholfen, die Werbepost für Privatpersonen und Pfarreien und andere Einrichtungen einzutüten und die großen und kleinen

Briefumschläge mit Adress-Etiketten zu versehen.

NOVEMBER 2012

Am Allerheiligentag, 1. November, nahm Abt Gregory an der feierlichen Eröffnung des archäologischen Parks „Durch die Zeiten“ in den Ausgrabungen unter der Erlöserkirche sowie des neuen Museums im Kreuzgang der Erlöserkirche teil. Bruder Nikodemus hat am gleichen Tag ein Referat zum Thema „Christianity: Bridge or Gap Between Europe and the Arab World?“ im Rahmen des internationalen Workshops „Orientalism and Occidentalism Reconsidered“ in Jerusalem, veranstaltet vom „Centre for the Study of European Politics and Society“ an der Ben-Gurion Universität des Negev, dem Think-Tank „Can Think“ und der Konrad-Adenauer-Stiftung, gehalten.

Seit dem 3. November ist der Kiosk am Parkplatz in Tabgha nach der umfangreichen Renovierungs- und Umbaumaßnahme wieder im Betrieb: Pächter Mounir Sbait kann nun in seinen erweiterten und klimatisierten Räumlichkeiten sowie auf einer kleinen Außen-Terrasse hungrige und durstige Pilger mit allem Notwendigen versorgen.

Am Sonntag, 4. November, hatten wir die Ehre, Frau Barbara Wolf, die Leiterin des Vertretungsbüros der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah, sowie ihren Stellvertreter Christian Jetzlsperger zum Mittagessen in der Dormitio begrüßen zu dürfen.

„Between Heaven and Earth: Churches and Monasteries of the Holy Land“ (Zwischen Himmel und Erde: Kirchen und Klöster im Heiligen Land) lautet der Titel eines Buches von Daniel Rossing, das im letzten Jahr erschien. Daniel Rossing war im jüdisch-christlichen Dialog sehr engagiert, wofür er 2009 auch mit dem Mount Zion Award ausgezeichnet wurde (vgl. Rundbrief Nr. 33/2009, S. 44-47, „Ein Fest für Friedensstifter“); kaum ein Jahr später verstarb er unerwartet am 3. November 2010. – Um sein Lebens-

werk zu würdigen, wurde sein posthum erschienen Buch im Rahmen eines Festaktes am 6. November 2012 vorgestellt, zu dem das Jerusalem Center für Jewish-Christian Relations und die Kustodie der Franziskaner in die Kustodie eingeladen hatten. Abt Gregory hielt an diesem Abend einen Vortrag unter dem Titel „The Holy Places as Icons of Encounter“ (Die Heiligen Stätten als Ikonen der Begegnung).

Am darauffolgenden Samstag (10. November) stand das Brotvermehrungsfest in Tabgha auf dem Kalender. Leider nur in unserem, nicht in dem des heiligen Petrus. Denn schon am Vortag regnete es mächtig und gewaltig – 25 Liter auf den Quadratmeter hat Bruder Franziskus in Tabgha gemessen. Der Gottesdienst war aber trotz des starken Regens auch am Festtag selbst sehr gut besucht von einheimischen Christen aus Galiläa. Wie in den Jahren zuvor gestaltete der Kinderchor der Pfarrei St. Josef aus Reine/Galiläa die festliche Liturgie mit ihrem Gesang und einem kleinen biblischen Schauspiel (bei dem fast mehr fotografierende und filmende Eltern als darstellende Kinder beteiligt waren) mit. Die Studenten des Studienjahres, die in dieser Novemberwoche stets zur „Galiläa-Exkursion“ in Tabgha sind, haben die Ministratur und weitere Dienste in der Liturgie übernommen. Außer dem Lateinischen Patriarchen Fouad Twal, der der Messe vorstand und auch die Predigt hielt, war auch Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo aus Nazareth nach Tabgha gekommen, um das Fest mit uns zu feiern. Der Patriarch brach indes unmittelbar nach dem Gottesdienst schon auf, um den Russisch-Orthodoxen Patriarchen Kyrill von Moskau zu treffen, der sich zu einem ersten offiziellen Besuch im Heiligen Land aufhielt.

Der Empfang, der traditionsgemäß nach dem Gottesdienst im Garten der Begegnungsstätte stattfindet, musste dieses Mal wetterbedingt verkleinert im Atrium sein. – Die Jerusalemer Brüder hatten alle Mitarbeiter und Volontäre wie im Vorjahr zu einem „Betriebsausflug“ nach Tabgha eingeladen. Da der Regen aber keine größeren Spaziergänge erlaubte, brachen sie nach einem gemeinsamen Kaffee-Trinken mit unseren Studenten am Beit Noah

Brotvermehrungsfest 2012



Alle Fotos: © Kathy Saphir

Nur einige der insgesamt 4.522.200 Mosaiksteinchen der Brotvermehrungskirche in Tabgha...



und anschließender Vesper schon am früheren Nachmittag wieder nach Jerusalem auf.

Etwas unerwartet hatten wir am darauffolgenden Tag, Sonntag, 11. November, eine Erstkommunion in der Dormitio: Neben einer großen Pilgergruppe aus Tirol war eine zweite aus Madras/Indien zur Sonntagsmesse gekommen, unter ihnen die junge Gigi, ihre Eltern und ihr Pfarrer. Und so empfing Gigi in einer sehr schönen Eucharistiefeier mit deutschsprachigen Mönchen aus verschiedenen Ländern, Pilgern aus Tirol und ihren eigenen Landsleuten auf dem Zion, direkt neben dem Abendmahlssaal zum ersten Mal aus der Hand von Abt Gregory die heilige Kommunion. – Ein schönes, überraschendes Bild von Kirche.

Am Abend dieses Sonntags, es war ja der St. Martins-Tag, haben unsere Studenten in Tabgha ein kleines Martinsfest mit Laternen gefeiert, während die Brüder auf dem Zion die Volontäre der Dormitio zu einem Martins-„Gans“-Essen eingeladen hatten. (Die Gans war tatsächlich Ente und Pute, hat aber trotzdem wunderbar geschmeckt.)

Zu einem Kurzbesuch in der Dormitio konnten Abt Gregory und Prior Basilius am Montag, 12. November den Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Franz Eckert und Mag. Robert Rintersbacher (Baureferent) vom Kuratorium des Österreichischen Hospizes in Begleitung des Rektors des Hospizes, Markus Bugnyar, begrüßen.

In diesen Tagen hatte sich auch die Lage im Süden Israels und im Gazastreifen zugespitzt. Immer mehr Geschosse aus dem Gaza-Streifen trafen israelische Städte und Ortschaften, immer stärker wurde die Reaktion. Am 14. November startete die israelische Armee die Operation Pillar of Defense, Säule der Verteidigung – wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anspielung auf das Alte Testament: Operation Wolkensäule. – Der Verlauf ist weitgehend bekannt: Die Gewalt nahm einige Tage immer mehr zu. Selbst in Jerusalem war zwei Mal Raketenalarm zu hören, ohne Verletzungen und Schäden. Seit dem 22. November gilt ein Waffenstillstand. Wie lange? Wie

nachhaltig? Eine erste Basis für wirkliche Gespräche?

Dies waren gewiss keine schönen oder einfachen Tage. Aber das Leben ging weiter, mit allen Fragen, ohne Panik oder Angst. – Im Gegenteil war es für uns als Einzelne und als Gemeinschaft einmal mehr eine indirekte Vergewisserung, dass gerade in solchen Zeiten unser Platz hier im Heiligen Land ist. Wir sind keine Helden, sondern Mönche, und unsere betende Präsenz an den heiligen Stätten in diesem manchmal so unheiligen Land ist ein Kern unserer Berufung. – Umso mehr gilt unser tief empfundener Dank auch all denen, die uns Mönche, unsere Volontäre, Studenten und Mitarbeiter in diesen November-Tagen besonders in ihren Gedanken und Gebeten mitgetragen und –begleitet haben!

Ein eigenes Friedensgebet haben wir in dieser Woche mit dem Studienjahr gehalten, für die Vorbereitung des sehr feinen Gottesdienstes am 21. November zeichneten Pater Ralph und eine Gruppe der Studenten verantwortlich. – Am Christkönigs-Wochenende durften wir auf dem Zion alte und liebe Bekannte begrüßen: Einmal war das Bläserensemble Riesa zu Gast in die Dormitio und erfreute uns mit einer musikalischen Vigil am Vorabend und auch durch die Mitgestaltung des Gottesdienstes am Sonntag.

Angesichts der eskalierenden und ungewissen Situation in Gaza und Südisrael haben wir indes auch das sonst sehr umfangreiche und intensive November-Reiseprogramm (wichtige, alljährliche Termine von DVHL, Freundeskreis u.a.) reduziert: Abt Gregory trat seine Reise erst später an und nahm am 27. November beim DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) in Bonn an den Gesprächen mit den Bewerbern für den Laurentius-Klein-Lehrstuhl am Studienjahr teil. Pater Prior Basilius sagte seine Reise ganz ab. Ihren ursprünglichen Reise- und Terminplan konnten Pater Prior Elias, Pater Jeremias, Bruder Simon Petrus und Pater Matthias umsetzen. – Prior Elias vertrat insbesondere die ganze Gemeinschaft bei der Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Köln (20./21. November). Pater Mat-



„Rorate caeli desuper, et nubes pluant iustum...“ – *Tauet Himmel, von oben, ihr Wolken, regnet den Gerechten... Sieh an, Herr, die Betrübnis deines Volkes, und sende, den du senden willst!... Ihr werdet getröstet, ihr werdet getröstet, mein Volk! Bald wird kommen dein Heil.*

Wenige Tage und Wochen nach dem gewaltsamen Gaza-Konflikt bekamen die Verse dieses adventlichen Wechselgesangs eine ganz eigene Tiefe.

DEZEMBER 2012

thias nahm an der Vorstandssitzung unseres Freundeskreises in München (19. November) sowie am Einkehrwochenende unseres Freundeskreises in Meschede (23.-25. November) teil. Pater Jeremias und Bruder Simon Petrus ihrerseits fuhren zur Reisebörse des DVHL im Kölner Maternushaus (25. November) und zur Bausitzung beim DVHL (26. November, ebenfalls in Köln).

In Jerusalem ist es üblich, dass Bischöfe und hohe geistliche Würdenträger der Stadt mit einem großen Empfang durch Bischöfe, Priester und Gläubige am Jaffator begrüßt und in die Stadt, oft zur Grabeskirche, begleitet werden. So gleich doppelt geschehen am 26./27. November, als zum einen Edwin Frederick Kardinal O'Brien, der neue Großmeister des Ritterordens vom Heiligen Grab von Jerusalem, zu einem ersten offiziellen Besuch nach Jerusalem kam, und als zum anderen der neue Nuntius, Erzbischof Giuseppe Lazzarotto, in der Heiligen Stadt ankam. Für unsere Gemeinschaft nahmen an diesen Feierlichkeiten jeweils Pater Mark und Bruder Nikodemus teil.

Und dann stand schon der Advent vor der Tür – bzw. darin. – Am 1. Dezember fand nachmittags wieder der beliebte Adventsbasar im Kreuzgang der Erlöserkirche in der Altstadt statt, auch dieses Mal wieder mit einem Würstchen-Grill von der Dormitio. Da der Cellerar aber noch auf Dienstreise in Deutschland unterwegs war, gab es „nur“ normale Würstchen, die aber besonders liebevoll von Pater Jonas und unserem Mitarbeiter Günter Zenner zubereitet und angeboten wurden!

Im Rahmen der Ersten Vesper des Advents segnete Abt Gregory nicht nur unseren großen Adventskranz in der Dormitio-Basilika, sondern auch die kleineren für den Hausgebrauch, die diejenigen auf dem Adventsbasar am Nachmittag gekauft hatten, die der entsprechenden Einladung von Pater Matthias als Auslandsseelsorger gefolgt waren, der sich danach mit seiner Gemeinde zu einem „Gemeindestammtisch“ traf.

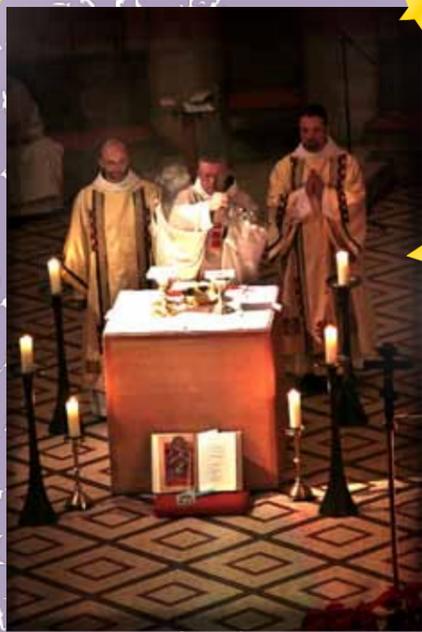
Zweifelsohne hat der Advent einen besinnlichen und sammelnden Charakter. Dazu ist er ja auch gedacht, und dazu

helfen uns nicht zuletzt die Texte und Gesänge der Liturgie. Zugleich ist dem Advent aber auch ein Element der Begegnung eigen, das durchaus noch weit genug entfernt ist von einem Übermaß an Aktivitäten. Und so fügte es sich, dass wir eine ganze Serie von besonderen Gästen in den Adventswochen zum Gebet, zum Essen und zur Begegnung auf dem Zion begrüßen durften: Am 3. Dezember Matthias Kopp aus dem Vorstand unseres Freundeskreises und seine Frau Barbara und am 4. Dezember den (immer noch neuen) Propst Wolfgang Schmidt und seine Frau Annette Pflanz-Schmidt. Am Nikolausabend (5. Dezember) folgten wir der Einladung unserer Studenten ins Beit Josef – mit einem fast schon Weihnachtsessen-würdigen Festmahl und einem schönen und unterhaltsamen Abendprogramm – während unsere Studenten und Volontäre am darauffolgenden Nikolaustag (6. Dezember) mit uns einen Rorate-Gottesdienst feierten mit anschließendem gemeinsamen Abendessen in der Cafeteria. Das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember) haben wir gemeinsam mit den Borromäerinnen aus St. Charles mit einem Festgottesdienst und



Pater Jeremias und DVHL-Generalsekretär Heinz Thiel bei der Reisebörse des DVHL am 25. November in Köln.

Ich trage deinen Namen in der Heiligen Nacht...



Weihnachten 2012: Auch in diesem Jahr war die Dormitio-Basilika zur Christmette vor allem wieder mit (jüdischen) Israelis gefüllt, die aufmerksam und konzentriert unserer Liturgie folgten. Nach einer kurzen Stärkung im Diwan trat dann eine große Gruppe von Studenten, Volontären, Gästen und Mönchen unter der Leitung von Pater Matthias den Weg an: „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem!“ – In der Grotte konnte Abt Gregory die Rolle mit **20.479 Namen** kurz auf den Stern legen, bevor schon die griechisch-orthodoxe Liturgie begann. Schwester Maria konnten wir einen Scheck über **23.000 Euro** überreichen!

Nochmals: **Herzlichen Dank!**



einem anschließenden Mittagessen auf dem Zion gefeiert. Es folgte unsererseits die Einladung an die Schwestern aus dem Paulushaus (Congregatio Jesu) und an die Salvatorianerinnen in Emmaus-Qubeibeh wiederum zur Rorate-Messe mit gemeinsamen Abendessen (13. Dezember). – Pater Jonas und Pater Vinzenz vertraten unsere Gemeinschaft hingegen bei der Feier des 85. Geburtstags von Schwester Xaveria in St. Charles am 16. Dezember. – Schließlich durften wir kurz vor Weihnachten in Tabgha und in Jerusalem Resi und Jochen Borgmeier begrüßen, die sich seit vielen Jahren im Vorstand unseres Freundeskreises engagieren, sowohl in der Betreuung und Verwaltung der Mitglieder und der Spenden, als auch in der Vorbereitung und Begleitung der Reisen und Einkehrwochenenden.

In der ersten Adventswoche (2.-6. Dezember) hielten unsere philippinischen Schwestern aus Tabgha ihre gemeinschaftlichen Jahresexzitien. Dazu reisten sie nach Jerusalem und verbrachten die Tage bei den Borromäerinnen in St. Charles, wo Abt Gregory sie begleitete und ihnen die Exzitienvorträge hielt.

Nun ist es zwar eine überaus begrüßenswerte Eigenheit benediktinischer Kongregationen, dass sie nicht unmittelbar in die ihnen angehörenden Abteien und Klöster „hineinregieren“. Andererseits gehört die Dormitio nun nach einem halben Jahrhundert überhaupt erst wieder eine Kongregation an. Und deshalb ist auch etwas Lernen und Kennenlernen angesagt. Bruder Simon Petrus als Cellerar und Pater Basilios als Prior der Abtei sind daher im Advent nach St. Matthias/ Trier gereist (10.-15. Dezember), das ebenfalls zur Verkündigungskongregation gehört und wo auch der (im September in Assisi in seinem Amt für weitere sechs Jahre bestätigte) Abt-Präses unserer Kongregation, Ansgar Schmidt, als Mönch dieser Gemeinschaft lebt. Die Tage waren von sehr herzlicher Aufnahme und guten Gesprächen gekennzeichnet. Und wir freuen uns umgekehrt, nun auch verstärkt Brüder aus den anderen Klöstern der Kongregation in Tabgha und auf dem Zion begrüßen zu können.

Am 14./15. Dezember war Abt Gregory in Emmaus-Qubeibeh und begleitete die Salvatorianerinnen bei ihren adventlichen Einkehrtagen. – Am dann folgenden Adventssonntag (16. Dezember) hatte Pater Matthias die Mitglieder der deutschen Auslandsgemeinde zu einer adventlichen Wanderung auf den Spuren der schwangeren Maria eingeladen, als sie ihre ebenfalls schwangere Cousine Elisabeth besuchte. Sprich: Die Gruppe wanderte vom Jerusalemer Herzberg hinunter nach Ain Karem, wo sie in der Visitationskirche die Messe feierte.

Unsere langjährige Mitarbeiterin Sylvia Höss, die in den vergangenen Jahren ihren Arbeitsschwerpunkt im Sekretariat des Studienjahres hatte und dort Generationen von Bewerbern über die Klippen des Bewerbungsverfahrens und vielen tatsächlichen späteren Studienjährlern dann bei der Bewältigung des Alltags im Beit Josef und weit darüber hinaus in Wort und Tat hilfreich zur Seite stand, kehrte im Dezember wieder nach Europa zurück. Auch an dieser Stelle gilt ihr nochmals unser tiefer Dank für ihr Mitleben auf dem Zion in Gebet und Arbeit!

Fast still und unbemerkt, aber doch sehnsüchtig erwartet, sehr adventlich, fast schon weihnachtlich, geschah in diesen Wochen in Tabgha etwas sehr Wichtiges: Bis zum 14. Dezember waren alle sechs Brüder in ihre neuen Zellen im neuen Kloster umgezogen. Auch wenn Küche und Rekreation noch längst nicht eingerichtet und funktionsfähig waren, so bereiteten sich Prior Elias, Pater Hieronymus, Pater Jeremias, Bruder Josef, Bruder Franziskus und Pater Zacharias nun doch im neuen Kloster auf Weihnachten vor. – Am 20. Dezember fuhren auch die Jerusalemer Mönche nach Tabgha, wo wir dann die letzte Konventssitzung des Jahres hatten: Die Sitzung selbst fand noch im alten Refektorium statt, der nachmittägliche Adventskaffee (es war zugleich ein Geburtstagskaffee für Pater Elias) fand dann schon im neuen Refektorium statt. Mit der Mittagshore war auch das neue Oratorium „in Betrieb“ genommen worden. Das Kloster wächst nun in sein neues Gebäude hinein. Oder, mit den Worten von Bruder Franziskus in seinem „Bautagebuch“ auf unserer Website (Eintrag vom

Hausegnung



Unsere Sternsinger mit Pater Elias, Msgr. Lang, Herrn Pöner und Pater Matthias (6. Januar 2013).



Im Vorlesungssaal: Dr. Esra Gözeler, Prof. Dr. Angelika Neuwirth, Prof. Dr. Margareta Gruber osf

Schon zum zweiten Mal fand am Studienjahr ein christlich-islamisches Werkstattseminar statt, das die gemischte Gruppe sowohl im Vorlesungssaal als auch bei Exkursionen absolvierte.

Fotos: © Sara Duderstedt (links) und Tobias Stähler (mitt und rechts)



17. Dezember 2012): „Überall wird eifrig eingeräumt, in den persönlichen Zimmern und in den Gemeinschafts-Räumen. Also, es wird fest genestet, so dass wir uns in den neuen Räumen daheim fühlen können. Wir freuen uns darüber!“

Und dann war es auch schon wieder soweit: Weihnachten, das Hochfest der Geburt des Herrn, im Land des Herrn. Das Geheimnis der Menschwerdung in dem Land zu feiern, in dem es sich vollzog und entfaltete zwischen Nazareth, Ain Karem und Bethlehem, von Kafarnaum über Tabgha nach Jerusalem, das ist und bleibt immer etwas Besonderes. – Das gilt besonders für unsere Brüder in Tabgha, die zum ersten Mal Weihnachten im neuen Kloster gefeiert haben. Das gilt aber auch für die wieder sehr, sehr gefüllte Dormitio-Basilika zur Mitternachtsmesse. Wieder waren es hunderte jüngere und auch manche ältere Israelis, die auf den Zion

kamen, um unsere Liturgie zu erleben. Für uns als kleine Mönchsgemeinschaft und auch für unsere wenigen christlichen Gottesdienstteilnehmer ist das Jahr um Jahr eine gewisse Herausforderung, aber doch durchaus in einem positiven Sinne: Wenn man das Weihnachtsevangelium im Angesicht hunderter Israelis hört, wenn man dann singt „[...] Gottes Sohn, o wie lacht / Lieb aus deinem göttlichen Mund, / Da uns schlägt die rettende Stund, / Christ, in deiner Geburt, / Christ, in deiner Geburt!“, dann spürt man einmal mehr das Unerhörte und doch so Hoffnungsvolle der Weihnachtsbotschaft.

Nach der Christmette auf dem Zion gab es Kaffee, Tee und Panettone, danach trafen sich mehr als fünfzig Menschen – Mönche, Studenten, Volontäre, Gäste, Neugierige – nochmals in der Kirche. Pater Ralph und Annika Schmitz aus dem Studienjahr haben mit „Transeamus usque

Bethlehem“ die Devise der folgenden Stunden besungen, Pater Matthias gab ein paar einführende Worte, rollte die Schriftrolle mit den Namen einmal quer durch die Kirche aus, lud ein, dass jeder sich ein paar Namen merken solle, und dann ging es los. Wieder zu Fuß durch die Nacht, wie die Hirten unterwegs zur Krippe: „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“. – Es waren am Ende 20.479 Namen, meistens von Einzelpersonen, aber auch von ganzen Familien, Schulklassen oder Klönergemeinschaften, die auf der Schriftrolle standen, die mit den nächtlichen Fußpilgern nach Bethlehem wanderten. Von den bis zum Heiligabend eingegangenen 36.476,17 Euro Spenden haben wir Schwester Maria Grech für ihr Sozialprojekt dann am frühen Weihnachtsmorgen in der Grotte unter der Geburtskirche in Bethlehem einen symbolischen Scheck über 23.000 Euro überreichen können! –

Wir danken Euch und Ihnen allen für das Vertrauen, dass Ihr uns Eure und Ihre Namen mit auf den Weg gegeben habt! Und wir danken im besonders im Namen von Schwester Maria, ihren Helfern und den Familien, denen mit den Spenden aus der Weihnachtsaktion 2012 geholfen werden kann, für Eure und Ihre Großzügigkeit!

So ging ein ereignisreiches und trotz aller dunklen Momente (wie während der Gaza-Operationen) doch auch gesegnetes und gutes Jahr 2012 für unsere Gemeinschaft zu Ende – gesegnet und schön vor allem mit Blick auf das neue Kloster in Tabgha.

JANUAR 2013

Während Bruder Nikodemus in seiner Eigenschaft als Leiter des JGG (Jerusalem Institut der Görres-Gesellschaft) immer wieder deutsche Politiker zu Gesprächen über die Situation der Christen und der Kirchen im Heiligen Land empfängt oder sie auf Exkursionen zu heiligen Stätten begleitet, konnte er am Morgen des 3. Januar zusammen mit Pater Mark einen eher ungewöhnlichen Gast in der Dormitio zu einer kurzen Kirchenführung begrüßen: Andry Nirina Rajoelina, den Präsidenten der international nicht anerkannten Übergangsregierung Madagaskars.

Mit einem für ein Kloster stets sehr erfreulichen Ereignis konnten wir das Hochfest der Erscheinung des Herrn beginnen, denn am Vorabend konnte Abt Gregory den ersten Novizen seiner Amtszeit aufnehmen. Bruder Ignatius

stammt aus Berlin, studierte in Erfurt, an unserem Studienjahr, in München und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Philosophie und Theologie. Zusammen mit Pater Ralph, der ja auch sein Novizenmeister ist, kümmert er sich um die Sakristei, sowohl für unsere eigene Liturgie als auch für die Pilgermessen.

Am Festtag selbst durften wir nachmittags Herrn Ulrich Pöner, den Leiter des Bereichs „Weltkirche und Migration“ im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) sowie Msgr. Peter Lang, den Leiter des Katholischen Auslandssekretariates der DBK, in der Dormitio begrüßen. Mit ihnen haben Abt Gregory, Pater Matthias als Auslandsseelsorger und Prior Basilius ein Gespräch über Fragen und Entwicklungsmöglichkeiten der Auslandsseelsorge im Heiligen Land gesprochen. Msgr. Lang war insgesamt drei Tage in der Abtei zu Gast und konnte so auch



„Ist das Schnee?“ fragte Pater Hieronymus neugierig-ungläubig-amüsiert, als er am 10. Januar in Jerusalem morgens aus dem Fenster schaute. – Ja, das war Schnee. Viel, sehr viel Schnee für unsere Verhältnisse. Und was über Jerusalems Bergen als Schnee vom Himmel fiel, das floss analog in Tabgha als Regenwasser durch die Plantagen, über die Wege und in den See.



unsere Klostergemeinschaft etwas näher kennenlernen.

Einen festen Platz im Leben unserer Gemeinschaft hat auch die Haussegnung am Abend des Epiphania-Tages: Unterstützt von drei Königs-Studenten und angeführt von einem Sternträger-Studenten zogen Abt Gregory, Mönche, Gäste, Volontäre, unsere Studenten und die zum Islam-Workshop angereisten Gaststudenten durch Beit Josef, Kirche und Klausur, sangen Sternsingerlieder und die Psalmen der Vesper und segneten mit viel Kreide, Weihrauch und Weihwasser, was an Türen und Räumen zu segnen war. Und weil auch Könige und Sterne Hunger haben, gab es im Anschluss für alle Pizza im Diwan.

Angereist waren zu dieser Zeit auch schon Bruder Thomas aus Hildesheim und die Brüder aus Tabgha, denn am nächsten Morgen haben wir die erste Werkwoche in diesem Jahr (7. bis 10. Januar) begonnen, die unter der Über-

schrift „Krankwerden/-Sein, Altwerden/-Sein und Sterben in unserer Gemeinschaft“ stand. Ein nicht einfaches, aber doch wichtiges Thema, das es wert ist, dass es im Kreis aller Brüder besprochen werden kann, und das auch der Gemeinschaft als Gemeinschaft hilft. Wir hatten gute Gespräche im Kreis der Brüder und konnten so einen Weg und Prozess beginnen bzw. fortsetzen, um auf die Fragen nach Krankheit, Alter und Sterben im Kontext der Gemeinschaft mit entsprechenden Antworten und praktischen Lösungen reagieren zu können. Eine große Hilfe in fachlicher wie geistlicher Hinsicht waren uns dabei auch die beiden Impulse bzw. Gesprächsrunden mit Schwester Monika Düllmann vom French Hospital.

Wahre Sintfluten zogen in diesen Tagen über das Heilige Land: Stürme, die an den Dächern rüttelten und Bäume umwarfen, Regen und Hagel. In Tabgha lief das Wasser in Bächen durch die Plantagen und über die Wege. Als wir während der Werktage zum Abendessen nach Ain

Karem fahren, glich die Autofahrt mehr einer Bootsfahrt. Doch der meteorologische Höhepunkt dieser Januar-Woche sollte noch kommen...

Nicht nur wir Mönche hatten in dieser Woche „Werktage“, am Studienjahr fand schon zum zweiten Mal ein christlich-islamisches Werkstattseminar statt, an dem neben unseren Studenten auch eine Gruppe von muslimischen Promotionsstudenten verschiedener Disziplinen an deutschen Universitäten teilnahm. Geleitet wurden die einzelnen Veranstaltungen durch Studiendekanin Sr. Margareta sowie Prof. Klaus von Stosch, Prof. Angelika Neuwirth und Dr. Esra Gözeler. – Diese Tage erweisen sich auch für alle Beteiligten als eine schöne Gelegenheit, die jeweils andere Religion in ihrem Alltag als auch in ihrer wissenschaftlichen Reflexion kennenzulernen.

Am 9. Januar nahm Abt Gregory an der Delegation des Lateinischen Patriarchen Fouad Twal teil, als sich nach dem orthodoxen Weihnachtsfest Vertreter der verschiedenen christlichen Konfessionen beim griechisch-orthodoxen Patriarchen Theophilus III. versammelten, um einander die jeweiligen Glück- und Segenswünsche zum Hochfest der Geburt des Herrn auszusprechen.

Es war zwar schon fast erwartet worden, aber wenn man dann frühmorgens wach wird und aus dem Fenster schaut, glaubt man es dann doch kaum: Am Donnerstagmorgen dieser Woche (10. Januar), dem letzten Tag unserer Werkwoche, war Jerusalem einfach nur eingeschneit. An so viel Schnee im Heiligen Land konnte sich kaum einer von uns erinnern. Abgesehen davon, dass es wunderschön anzuschauen war, hatte es freilich auch verschiedene Nebenwirkungen: Dass die meisten unserer Mitarbeiter nicht kommen konnten, war selbstverständlich, denn Jerusalem kommt in solchen Schnee-Zeiten nahezu komplett zum Stillstand. Also mussten wir unsere Beratungen aussetzen und erst mal selbst Hand anlegen in der Küche und im Refektorium, bis dann doch einer unserer Köche später kommen konnte. Etwas schwieriger war die Lage im Garten, wo Äste und ganze Bäume unter der Last des nassen und schweren Schnees

nachgaben, sich neigten oder sogar umbrachen und dabei auch Stromleitungen und –Masten in Mitleidenschaft zogen. Nachdem die weiße Pracht schon einen Tag später wieder komplett weg war, hatte die Elektrik-Gesellschaft in der ganzen Stadt viele Reparaturen zu tun. Wir hatten in der Folge etliche Tage wiederholt Strom- und Internetausfälle zu beklagen. Unser Gärtner Sasha hat seinerseits tagelang arbeiten müssen, bis er die Schäden und Verwüstungen wieder beseitigt hatte.

Am darauffolgenden Freitag und Samstag (11./12. Januar) trafen sich erstmals der Vorstand des Deutschen Vereines vom Heiligen Lande (Generalsekretär Heinz Thiel, Vize-Präsident Hermann-Josef Großimlinghaus und Dr. Rudolf Solzbacher) und der Beirat der DVHL-Einrichtungen im Heiligen Land zu gemeinsamen Beratungen Pilgerhaus in Tabgha. Diese Klausur-Tagung wurde kompetent und ruhig moderiert von Dr. Andreas Tappken und wurde von den Teilnehmern dankbar als Ausdruck einer bereits sehr guten Gesprächssituation zwischen dem Verein und den Einrichtungen empfunden. Zugleich mag sie als Zwischenschritt dienen, um unseren Dienst sowohl für die Menschen hier im Heiligen Land als auch für die Kirche in Deutschland weiterentwickeln zu können – sowohl in der Gemeinsamkeit unter den beteiligten Häusern als auch in der Eigenprägung z.B. der jeweiligen Ordensgemeinschaften und jeweils verschieden gearteten Institutionen.

Am Fest der Taufe des Herrn (13. Januar) hatte Pater Matthias die Auslandsgemeinde zur Mitfeier der Liturgie am Taufplatz am Jordan eingeladen. Am darauffolgenden Samstag, 19. Januar, feierte sie die Vorabendmesse in der Krypta der Dormitio und traf sich anschließend zum Gemeindestammtisch im armenischen Viertel.

Ein weiterer Jerusalemer Standard-Termin ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die vom 19. bis 27. Januar in allabendlich wechselnden Jerusalemer Kirchen und Gemeinschaften gehalten wurde. Wie in jedem Jahr bereiteten unsere Studenten unterstützt von Pater Matthias den Gottesdienst im Abend-

Schnee auf dem Zion



Priesterweihe und Primiz



mahlssaal vor, den wir dort am Donnerstag, 24. Januar feiern konnten.

Der Januar ging dann auch mit einem weiteren Höhepunkt im Leben einer Klostersgemeinschaft zu Ende: Am Morgen des Festes Pauli Bekehrung (25. Januar) empfing Pater Daniel durch den Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner die Priesterweihe. Zu dieser Feier waren Pater Daniels Mutter, seine Schwester und sein Neffe und Freunde aus Polen und Amerika angereist. Am Festgottesdienst nahmen neben weiteren Freunden unserer Gemeinschaft in Stadt und Land außerdem auch Heinz Thiel, Rudolf Solzbacher und Prälat Erich Läufer vom DVHL teil.

Seine Primiz feierte Pater Daniel am Sonntag, 27. Januar in der Dormitio-Basilika, die Primiz-Predigt hielt Abt Gregory: „[...] Daniel, du bist Priester geworden, dessen Aufgabe es ist, wie Jesus in Nazareth zu verkünden, dass das Gnadenjahr des Herrn gekommen ist, und auf dessen eine und einzige Quelle zu verweisen: auf den gekreuzigten Jesus. Du wirst diesen Dienst zuerst und vor allem in dieser monastischen Gemeinschaft ausüben, zu der du gehörst, und das bedeutet: in einem benediktinischen Kontext. Die Werte der Vision des heiligen Benedikt wie sie in der Regel Ausdruck finden, sollen deinen priesterlichen Dienst prägen: die tiefe Liebe zur würdigen Feier der Liturgie, zur Lectio Divina sowohl als Quelle des persönlichen Gebetes als auch als Schatz für die Verkündigung.

[...] In unserem speziellen Kontext bedeutet [dieser Dienst] auch: eine beständige Offenheit für das Wirken der Gnade jenseits der Strukturen unserer eigenen Kirche und Gemeinschaft; eine ökumenische Offenheit für die geweihten Dienstträger der anderen christlichen Traditionen, die mit uns zusammen das Evangelium verkünden; eine tiefe Wachheit für die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens und eine aufmerksame Bereitschaft, das Wirken des Heiligen Geistes auch in anderen Religionen als unserer eigenen anzunehmen. – All das gehört zur Herausforderung, im Jahr 2013 in Jerusalem Priester zu sein. Aber es ist eine Herausforderung, von der du sicher sein kannst, dass du dabei von deinen Mitbrüdern im monastischen Leben in der Abtei Dormitio und im



Pater Daniel mit Kardinal Meisner, Abt Gregory, Familienangehörigen und Freunden.

Priorat Tabgha unterstützt wirst!“

Mit diesen in die Zukunft gerichteten Worten des Abtes darf auch der Chronist seinen Bericht über die vergangenen Monate, Wochen und Tage wieder abschließen. Denn sie markieren zugleich des Chronisten Gegenwart, welche ihrerseits nach der Zukunft ausschaut. Und über die wird zu berichten sein, wenn auch sie selbst wieder Vergangenheit sein wird: in der Chronik unserer Gemeinschaft im nächsten Rundbrief.

VOLONTÄRE

Weder Wasserfluten noch Schneemasen, weder Busschlangen noch Pilgerherden und schon gar nicht wir Mönche können unseren Volontären etwas anhaben... – Aber wir Mönche könnten ohne sie nicht viel ausrichten. In den verschiedenen Arbeitsbereichen in Tabgha und in der Dormitio waren uns Volontäre

verschiedenen Alters auch in den vergangenen Monaten wieder treue und unverzichtbare Helfer. Immer wieder teilen sie mit uns das Gotteslob und verstärken so die Stimme des Gebetes auf dem Zion und am See Genezareth.

Danke für Euer Mitleben, Mitbeten und Mitarbeiten! Gottes Segen auf allen Euren Wegen!

Namentlich sind es seit Juli 2012 folgende Frauen und Männer, denen unser Dank und unsere Segenswünsche gelten:

- Anne Neuhaan (Münster/Cafeteria Dormitio)
- Annemarie Dickau (Hamburg/Cafeteria Dormitio)
- Bettina Stecher (Wülfrath/Cafeteria Dormitio)
- Carolin Willmsky (Au am Rhein/Beit Noah Tabgha)
- Dominic Volkmer (Horstmar/Verwaltung Tabgha)
- Edda Wolff (Stuttgart/Laden, Pforte & Celleratur Dormitio)



Dankworte des Neupriesters nach der Weihe.
Alle Fotos: © Kathy Saphir



Und weil's so schön und selten ist: Am Ende noch mal zwei Schneebilder...
(Fotos: © Adris Nassery)

- Elisabeth Seegers (Ludwigshafen/Cafeteria & Laden Dormitio)
- Erika Bachl (Vorchdorf, Österreich/Cafeteria Dormitio)
- Gabriel Theis (Schieder-Schwalenberg/Laden, Pforte & Springer Dormitio)
- Georg Mollberg (Unkel/Garten Dormitio)
- Helena Grupp (Gaggenau/Beit Noah Tabgha)
- Joshua Seaburg (North Dakota USA/Laden & Beit Noah Tabgha)
- Katharina Penits (Hünfeld /Laden & Cafeteria Dormitio)
- Magdalena Czechowski (Eltville/Laden & Verwaltung Tabgha)
- Matthäus Lagger (Graz, Österreich/Laden, Cafeteria & Pforte Dormitio)
- Moritz Jansen (Stuttgart/Laden, Cafeteria, Celleratur & Garten Dormitio)
- Paul Vanasse (Wisconsin, USA/Laden & Beit Noah Tabgha)
- Rita Jüneman (Paderborn/Cafeteria & Laden Dormitio)
- Rosemarie Boudier (Saarlouis-Roden/Laden, Pforte & Celleratur Dormitio)
- Rosemarie Bräckle (Rosenheim/Cafeteria Dormitio)
- Ruth Söllner (München/Laden, Cafeteria & Kerzenwerkstatt Dormitio)
- Simon Schönknecht (Forst/Beit Noah

- Tabgha)
- Theresa Lenders-Stevens (Aachen/Klosterladen & Beit Noah Tabgha)
- Thomas Jennen (Leverkusen/Beit Noah Tabgha)
- Vincenz Wienk-Borgert (Baden-Baden/Beit Noah Tabgha)

AUSBLICK

Das Jahr ist noch einigermaßen jung, aber der Kalender unserer Gemeinschaft hat schon gewichtige Eintragungen. Einige davon in Auswahl:

Mittwoch, 30. Januar bis Dienstag, 5. Februar: Geistliche Zeit unserer Oblaten mit Oblatenrektor Pater Jonas in Jerusalem und Tabgha

Dienstag, 19. März: Offizielle Verabschiedungsfeier für unsere Studiendekanin Prof. Dr. Sr. Margareta Gruber OSF

Sonntag, 12. Mai: Dank- und Verabschiedungsgottesdienst in Hildesheim aus Anlass der Schließung von „Haus Jerusalem“

Montag, 13. Mai bis Freitag, 24. Mai: „Pfingstreise“ unseres Freundeskreises nach Ägypten, Jerusalem und Tabgha

Sonntag, 16. Juni bis Samstag, 22. Juni: Exerzitienwoche unseres Freundeskreises in Jerusalem

Montag, 19. August: Vorlesungsbeginn des 40. Theologischen Studienjahres

Sonntag, 15. September: Priesterweihe von Bruder Nikodemus in der Dormitio

Sonntag, 27. Oktober: Verleihung des Mount-Zion-Award 2013 in der Dormitio-Basilika

Samstag, 9. November: Brotvermehrungsfest in Tabgha



Mitteilungen unseres Freundeskreises

KONTAKT

Sekretariat des Freundeskreises der Dormitio
Grassenberg 17
59872 Meschede
Deutschland

Der Freundeskreis der Dormitio: Brückenbau ins Heilige Land

Von
Matthias Kopp
Mitglied des Vorstandes des
Freundeskreises

Was ist schöner, als eine langfristige Bindung mit jenem Ort einzugehen, den man bei einer Pilgerreise besucht hat? Die Dormitio Abtei und das Priorat Tabgha sind solche Orte, die einen nicht mehr loslassen, hat man einmal – und sei es nur eine kurz bemessene – Zeit, dort verbracht. Der Freundeskreis der Dormitio bietet eine solche Bindung. Er leistet Brückenbau ins Heilige Land. Der rund 500 Mitglieder starke Verein schafft es mit

seinen Spendengeldern, Dormitio und Tabgha bei kleineren und größeren Projekten zu unterstützen. Es braucht nicht für alles bronzene Gedenktafeln, um die Leistungen materieller Art an jenen Orten zu dokumentieren. Von solchen Stiftungsdokumentationen ist der Freundeskreis weit entfernt. Aber es gelingt – dank der aktiven Spenden von Mitgliedern und Nichtmitgliedern – über den Verein, die benediktinischen Orte in Jerusalem und am See Genezareth zu fördern. Wer die Abtei besucht oder für einige Tage in Tabgha zu Gast ist, weiß oft nicht, was der Freundeskreis finanziell unterstützt hat: Von Bänken über Kochgeschirr, von sozialen Hilfen für Mitarbeiter bis zu Grünpflanzen, die das Auge erfreuen.

Anmeldung & Informationen:

Sekretariat des Freundeskreises
Grassenberg 17
59872 Meschede
Tel. 0291-2458
Email: jo-bo@t-online.de

Die Arbeit des Freundeskreises ist vielfältig. Er legt nicht Wert darauf, mit seinen Unterstützungen überall Erwähnung zu finden. Denn die viele, gute Hilfe, die Abtei und Priorat zugute kommt, bildet in den Teilmengen nachher ein Ganzes: Orte geistlicher Einkehr, die für das Leben der Christen im Heiligen Land und dessen Besucher unverzichtbar sind. Mit der Präsenz der Benediktiner im Heiligen Land und der Unterstützung durch den Freundeskreis wird Verantwortung für die Christen am Jordan übernommen. Es sind gerade die Orte der Dormitio und Tabgha, die alles andere als Museen sein wollen: hier findet der Besucher spirituelle Zentren und Orte für die eigene innere Einkehr und seelische Erholung.

Eben deshalb wird der Besucher nicht mehr losgelassen und sucht eine Bindung an den Zion und den See Genezareth. Daher bietet der Freundeskreis die willkommene Chance, diese Bindung einzugehen und eine Brücke ins Heilige Land zu schlagen. Jede finanzielle Unterstützung kommt direkt vor Ort an. Geistliche Einkehrtage in Deutschland bietet der Verein ebenso wie eine jährliche Reise zu den heiligen Stätten Israels und Palästinas. Es lohnt also, dem Freundeskreis beizutreten, denn er ist die sichtbare Übernahme von Verantwortung und Solidarität mit den Benediktinern im Heiligen Land. In diesem Sinne sind Sie eingeladen, mit zu Brückenbauern für das Heilige Land zu werden.



5.-7. April 2013
Jakobsberg

Weitere Information und Anmeldung:
Pater Matthias
freunde@dormitio.net

„Junges Forum“ Freundeskreis

Schon immer gibt es im Freundeskreis auch jüngere Mitglieder. Doch sind bisher „die Älteren“ in der Mehrzahl. Dabei ist der Freundeskreis auch für ehemalige Volontäre, Zivildienstleistende und Teilnehmer des Studienjahres eine ideale Möglichkeit, mit der Abtei und ihren Mönchen in Verbindung zu bleiben.

Deshalb lädt der Freundeskreis nach Ostern 2013, und zwar von **Freitag, 5. April bis Sonntag, 7. April, erstmals zu einem Treffen aller „jugendlichen“ Interessenten an der Arbeit des Freundeskreises** ein. Ort dieser Zusammenkunft wird das Jugendhaus der Bildungsstätte Kloster Jakobsberg (Ockenheim) im Rheingau sein. Dort gibt es auch

eine Niederlassung der philippinischen Schwestern, zwei von ihnen lebten bereits in Tabgha, Sister Andrea und Sister Kristia.

Zum Programm dieses Wochenendes gehören neben der Information über den Freundeskreis und der Möglichkeit am benediktinischen Leben der Schwestern und Brüder teilzunehmen, Zeit zum Austausch, eine „Bilderreise“ zur gegenwärtigen Situation in Jerusalem, Tabgha und im Nahen Osten überhaupt und evtl. eine Wanderung/ein Ausflug im Land der Hildegard von Bingen.

Kosten:
66 Euro für zwei Tage Vollpension



Reisen des Freundeskreises

Pfingst-Reise 2013

Die Freundeskreis-Reise 2013 findet statt von Montag, 13. Mai bis Freitag, 24. Mai 2013.

„Herzstück“ dieser Tour ist erneut die Teilnahme am **Pfingstgottesdienst und an den Gebetszeiten auf dem Zion**. Zweiter Schwerpunkt der Tage in Jerusalem sind Begegnungen mit Christen, die dort leben, insbesondere mit Freunden der Abtei. Nach einer Fahrt durch lange kaum zugängliche Gebiete (Sichem mit dem Jakobsbrunnen, Samaria) besteht am Ende der Reise die Möglichkeit, am **Kirchweihfest in Tabgha** teilzunehmen.

Vorangestellt ist dieser Woche ein **Aufenthalt „in der Wüste“**, genauer gesagt: im Sinai. Auch hier sind die geistlichen Elemente wie Morgen- und Abendgebet Teil des Reiseprogramms.

Durch die thematische Gestaltung der Tage werden zudem einzelne Elemente der biblischen Geschichte vertieft betrachtet - von der Gestalt des Mose bis

zur Verkündigung Jesu.

Der Reisepreis jeweils voraussichtlich:

- bei 10 Teilnehmern: 1.590,00 €
- bei 15 Teilnehmern: 1.490,00 €
- bei 20 Teilnehmern: 1.390,00 €

Einzelzimmerzuschlag (ohne Basata-Camp) 135,00, im Basata-Camp Zuschlag für Einzelbungalow 120,00 (nur begrenzt möglich).

Termin: 13. bis 24. Mai 2013
Es sind noch Plätze frei!

Oster-Reise 2014

Zu Ostern 2014 findet eine Reise statt, die sich auf Jerusalem und Tabgha konzentriert: Neben den Orten in und um Jerusalem, die mit Tod und Auferstehung Jesu verbunden sind, steht die Mitfeier der **Kar- und Ostertage am See Gennesaret** im Mittelpunkt.

Termin: 10. bis 22. April 2014

Anmeldung & Informationen

Sekretariat des Freundeskreises
Grassenberg 17
59872 Meschede
Tel. 0291-2458
Email: jo-bo@t-online.de

Freundeskreis-Einkehrwochenende

Auch in diesem Jahr lädt der Freundeskreis zu einem Besinnungswochenende ein. Es wird vom **22. bis 24. November 2013** im „Haus der Stille“ der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede stattfinden.

Weitere Informationen folgen und sind beim Sekretariat des Freundeskreises zu erfragen.

22.-24. November 2013
„Haus der Stille“
in Meschede



16.-22. Juni 2013
Mit Abt Gregory

Weitere Informationen
und Anmeldung:
Pater Matthias
freunde@dormitio.net

Exerzitien in Jerusalem

Für interessierte Mitglieder des Freundeskreises wird Abt Gregory vom **16. bis 22. Juni 2013 in Jerusalem Exerzitien** unter der Überschrift „**Die benediktinische Gebets-tradition. Eine Einführung**“ halten.

Die Gruppe wird im Beit Josef, dem Gästehaus Abtei Dormitio, wohnen und kann somit auch am Gebetsleben des Klosters teilnehmen. Zu dieser Reise gehören

keine organisierten Ausflüge und Besichtigungen.

Abt Gregory wird täglich einen Vortrag halten und der Rest des Tages steht zur eigenen Gestaltung frei. Neben Zeiten der Stille und Besinnung besteht selbstverständlich die Gelegenheit zu gemeinsamen Spaziergängen durch die Stadt oder zu individuellen Unternehmungen.



BANKVERBINDUNG

Verein der Freunde und Förderer der Benediktiner-Abtei auf dem Berg Sion in Jerusalem e.V.

Konto-Nummer 2185555

Liga eG München BLZ 75090300

IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55
BIC GENODEF1M05

Mittelverwendung

Auf seiner Sitzung am 19. November 2012 hat der Vorstand beschlossen, dass der Verein mithilft, die Gehälter der Angestellten zu finanzieren und Gelder für soziale Hilfsleistungen der Abtei zur Verfügung stellt.

Sobald entsprechende Pläne und Angebote vorliegen, soll außerdem u.a. auch die Begrünung im Umfeld des Klosters Tabgha sowie die Beschattung des Klostervorplatzes, der zum Beispiel dem Empfang von Pilgergruppen dienen wird, mitfinanziert werden.



Volontär in der Dormitio - Zeit im Heiligen Land

Über unsere Volontäre (Jonas Trageser OSB)

Seit einigen Monaten gibt es sieben Volontäre, die uns an unterschiedlichen Orten unseres Klosters kräftig unterstützen: im Souvenirshop, in der Cafeteria, im Garten, in der Verwaltung, in der Pforte...

Annemarie Dickau kommt aus Mecklenburg-Vorpommern, hat eine Sabbat-Zeit als Pastoraltheologin und verbringt die meiste Zeit davon als Volontärin hier bei uns in der Dormitio. Sie arbeitet kompetent und freundlich in unserer Cafeteria und ich habe den Eindruck, es macht ihr Freude. Teamarbeit ist hier immer angesagt, und die klappt gut.

Der Kontakt zu ihr kam durch direkte Anfragen per Internet und über die Information unserer Website. Über den Deutschen Verein vom Heiligen Lande hat sie sich ebenfalls als Freiwillige beworben, so dass schließlich ihre Zeit hier in der Dormitio Abtei durch den DVHL unterstützt, gefördert und finanziert wird. Durch den engen Kontakt mit Frau Stefanie Langel, die Referentin des DVHL für Freiwilligendienste, werden Menschen zwischen 18 und 70 vermittelt und zum Teil auch auf diesen besonderen Dienst vorbereitet. Ich bin sehr dankbar für diesen Dienst.

Im Folgenden soll Annemarie selbst zu Wort kommen und über ihre vielfältigen Erfahrungen in der Dormitio und im Heiligen Land berichten.

Von

Jonas Trageser OSB
Verantwortlicher für die
Volontäre in der Dormitio

und

Annemarie Dickau
Volontärin in der Dormitio

Alles beginnt mit der Sehnsucht,

immer ist im Herzen Raum für mehr,

für Schöneres, für Größeres.

Das ist des Menschen Größe und Not:

Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf.

Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott, mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, dich zu suchen,

und lass sie damit enden, dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs

Alles beginnt mit der Sehnsucht...

Mit 16 Jahren habe ich eine Pilgerreise ins Heilige Land gemacht. Mich hat damals das Miteinander der vielen Religionen auf den Straßen und auf den Plätzen sehr beeindruckt. Aus meiner Heimat (Mecklenburg) war mir so etwas völlig fremd. Spätestens bei den Klippdachsen in Dalmanuta wurde mir schon die Sehnsucht nach diesem Land bewusst. Ich entschloss mich, sobald die Zeit mal reif sein wird, für eine längere Zeit in diesem Land zu leben.

Inzwischen sind 12 Jahre ins Land gegangen, ich habe studiert, gearbeitet, mich verlobt, die Welt im Großen und im Kleinen etwas mehr entdeckt – aber immer war da diese Sehnsucht...



...immer ist im Herzen Raum für mehr...

Mein Herz öffnete und weitete sich, als ich Deutschland verlassen habe und hier in Jerusalem angekommen bin. Ich verließ also die deutsche Arbeitswelt, um mich auf das „Abenteuer Volontariat“ einzulassen. Mit sieben anderen Volontären die zwischen 18 und 71 Jahren alt sind, unterstützen wir die Dormitio im Souvenirshop, im Café, in der Pforte, im Garten, bei der Kerzenherstellung, in der Celleratur, bei den Pilgermessen, ...

...für Schöneres, für Größeres...

Die Gemeinschaft der Volos, der Mönche, der Studierenden und letztlich auch die der vielen Gäste und Pilger auf dem Zion gibt Raum für Freundschaft und Begegnung. Aber nicht nur das, diese Gemeinschaft trifft sich auch täglich zu den Stundengebeten. Natürlich in unterschiedlicher Intensivität – aber gerade diese zeigt, wohin wir uns ausrichten, wonach wir uns sehnen. Diese Gemeinsamkeit hilft auch, unwegsame Strecken zu überstehen, wenn man vom Anderen überaus genervt ist, die Touristen satt hat oder selbst gerade in irgendeiner Findungsphase steckt.

Das ist des Menschen Größe und Not...

Oft frage ich mich im Café, was die vielen, vielen Menschen antreibt, hierher zu kommen. Warum machen sie sich auf den Weg? Was erhoffen sie sich von der schnellen Visite auf dem Zion?

Hier, auf dem Zion, treffen viele Menschen aufeinander: Die Juden die hier zu ihren Yeshivas (Thoraschulen) gehen oder zu den sephardischen Synagogen oder zum Davidsgrab. Dann natürlich die vielen Christen, die es zum Abendmahlsaal zieht. In die Dormitio kommen dann noch mal spezieller die Katholiken, um des Sterbeortes der Maria zu gedenken und damit nochmals die Gemeinschaft der Jüngerschar wachzurufen.

So unterschiedliche Menschen, die bewegt, angeregt sind von der Größe und Not des Menschen.



Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Mich begleitet in diesen Tagen nicht nur das Gedicht von Nelly Sachs, sondern auch einige Verse aus dem Psalm 34: „Kostet und seht, gütig ist Gott! Glückliche, die sich bergen bei ihm. [...] Meide das Böse, tue das Gute, suche Frieden und jage ihm nach.“

Hier ist ein Ort, Gott zu verkosten, sein Werk zu sehen. Aber eigentlich nicht nur hier, sondern hier, weil sich die Menschen ausgerechnet hier die Zeit dazu nehmen. Sich bergen bei Gott – dieser Gedanke aus dem Psalm wurde plötzlich in den Unruhen des November sehr greifbar. Gottes Nähe als Urquell und Urgrund von Freundschaft, Liebe und Stille. In diesem Sinn ist der Friede auch ein Auftrag, ihn zu wahren, ihm nachzujagen, sich für ihn einzusetzen. Der äußere Friede beginnt mit dem Inneren!

Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf...

Und Sehnsucht erfüllt sich nicht nur in den ganz großen Dingen, sondern oftmals einfach im Alltag: Zum Beispiel im Café, wenn gefühlte tausend Italiener gleichzeitig einen Espresso wollen und alle nach einem wilden Bestellakt „Molto buono!“ rufen. Oder wenn in einem vollen Café unser Team sich die Kaffeetassen wie Bälle zuwirft, das Wechselgeld in den drei Währungen – Dollar, Euro und Schekel – als Einstieg für lustige Anekdoten wird (wer hat denn da „genist“ = in Schekel bezahlt?), oder aber wenn wir „Nusskuchen mit Nuss und Nüssen“ im Angebot haben (weil man ja die Kuchen in verschiedenen Sprachen erklärt, kommen dabei mitunter ganz wilde Variationen bei heraus).

Dass die Sehnsucht bei solchen „Kleinigkeiten“ immer stärker aufbricht, merke ich spätestens in der Liturgie: Alles Gott vor die Füße zu legen und dabei selbst zu merken, was mich berührt und angesprochen hat. Welches Gesicht, Gespräch, welche Geste mir heute hängen geblieben ist.





Fing nicht auch Deine Menschwerdung Gott, mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

In der Weihnachtsnacht sind wir mit den Studenten zu Fuß nach Betlehem gelaufen. Betlehem heißt übersetzt „Haus des Brotes“ oder „Haus des Fleisches“. In der Dunkelheit der Nacht haben uns Hähne mit ihrem Schrei und der Mond mit seinem Licht auf dem Weg begleitet. Wir haben die „Sicherheitsmauer“ passiert. An der Mauer war plötzlich eine Friedenstaube zu sehen, die Zielobjekt ist und offensichtlich abgeschossen werden sollte.

Gottes Sehnsucht nach den Menschen hat auch nach 2000 Jahren skurriler Menschheitsgeschichte nicht nachgelassen. ER schaut uns an. Mit der Liebe eines neugeborenen Kindes, als auch mit der Sehnsucht eines Liebenden!



So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, Dich zu suchen...

...in einer Haltung der Wachsamkeit. Deshalb meine ich, sollte man sich vor allem in diesem Land, die „Taschen nicht zu voll packen“, so dass noch Platz bleibt, wenn wir weiterziehen und an Erfahrung und Prägung reicher geworden sind (nicht zuletzt für die vielen Souvenirs und „Sammlungen“ von unterwegs, die das Erlebte haptisch festhalten). Damit wir auch zu Hause noch wissen und uns erinnern, wo wir Gott gesucht haben und wo wir IHM begegnet sind



...und lass sie damit enden, Dich gefunden zu haben.

Egal wo wir suchen, welche Ausflüge und Erfahrungen wir machen, ob im Heiligen Land oder „da wo man steht“ - „Gott wohnt da, wo wir ihn einlassen!“ (Buber)



Mehr zu einem Volontariat in der Dormitio gibt es auf unserer Website:
<http://dormitio.net/orte/abtei/abtei.volontar/index.html>

Interessenten können sich aber auch direkt bei Pater Jonas melden unter:
volontariat@dormitio.net

Seid ihr schon eingezogen?



Aus dem neuen Kloster in Tabgha

Von
Elias Pfiffi OSB
Prior von Tabgha

Seid Ihr schon eingezogen? – Diese Frage wurde uns die letzten Monate immer wieder gestellt. Nachdem am Hochfest Christi Himmelfahrt (17. Mai 2012) Erzbischof Joachim Kardinal Meisner das neue Kloster in Tabgha feierlich eingeweiht hatte, erwarteten viele, dass wir das neue Gebäude auch bald darauf beziehen würden. Tatsächlich hat es noch über ein halbes Jahr gedauert, bis wir in die neuen Mönchszellen einziehen konnten. Und wir sind immer noch nicht fertig.

Was sind die Gründe? – Die Namen für die Ursachen für die Verspätungen sind „Legion“, und es wäre müßig, alle aufzuzählen. Doch seien an dieser Stelle wenigstens einige der Hauptursachen genannt.

Noch ein Jahr vor den Einweihungsfeierlichkeiten schien der Neubau des Klosters gut voranzukommen. Die unzähligen Genehmigungen für den Neubau waren schon eingeholt, wie z.B. die Gutachten

von der Naturbehörde, der Archäologiebehörde, der Wassergesellschaft usw. Die Firma Dowery aus Nazareth, die mit dem Rohbau beauftragt war, konnte alle Probleme, die aufgetreten waren, beheben und Engpässe aufarbeiten, so dass das Gebäude an sich so gut wie unter Dach und Fach war.

VERZÖGERUNGEN UND VERSPÄTUNGEN

Bei den verschiedenen Firmen, die am Innenausbau tätig waren, wie Elektrizität, Sanitär, Klimatechnik, Abwasser etc. gab es jedoch viele unerwartete Verzögerungen und Verspätungen, sehr zum Leidwesen der Architekten, der Verantwortlichen des DVHL und natürlich auch zu unserem: Schwierigkeiten bei der Zollauslieferung von Bauteilen aus Deutschland führten zu Verspätungen, aber ebenso die Zahlungsunfähigkeit mancher einheimischen Firma. Die unterschiedlichen Feiertage der verschiedenen Religi-

onen und des Staates Israel, nicht eingehaltene Termine und Terminabsprachen und krankheitsbedingte Ausfälle verlangsamten den Ausbau zusätzlich. Es kommt hinzu, dass oft die Arbeiten der verschiedenen Firmen ineinandergreifen müssen und einander voraussetzen, so dass die eine Firma nicht beginnen konnte, bevor die andere ihre Arbeit noch nicht beendet hatte. Einige Zeit nahmen auch die Reparaturen oder Nachbesserungen schon geleisteter Arbeit in Anspruch, wenn die Arbeiten nicht richtig oder nur halb ausgeführt worden waren.

Mit solchen Schwierigkeiten müssen sich heute aber auch Bauherren und -unternehmer in Deutschland auseinandersetzen. Was die Sache hier im Land erschwerte, war, dass manchmal der ganze Arbeitsablauf ins Stocken geriet, weil die Arbeitsweise und Ansätze der deutschen Architekten und Firmen nicht mit der Vorgehensweise und Erfahrungen der einheimischen Firmen und Arbeiter übereingingen und – wie man heute gerne auch sagt – nicht kompatibel waren.

Ich habe diese letzten Zeilen sehr nüchtern geschrieben und versucht, einen allgemeinen Überblick zu geben. Jeder, der sich jedoch beruflich mit Bauen beschäftigt oder selbst schon einmal ein Haus gebaut hat, weiß, dass solche Verzögerungen mit sehr viel Ärger, starken Emotionen und konfliktgeladenen Gesprächen verbunden sein können. Wir wussten so manches Mal nicht mehr, ob wir uns ärgern und wütend und laut werden sollten, oder ob wir das Ganze einfach mit Humor und Gelassenheit nehmen sollten. Da solche Arbeiten aber mit viel Geld und Einsatz verbunden ist, konnten wir vieles nicht einfach so hinnehmen. Jeder Tag brachte neue und weitere Überraschungen, die ein ganzes Anekdotenbuch füllen könnten.

Ein Umzug in ein anderes Gebäude, auch wenn es nur auf der anderen Seite der Kirche ist, geht nicht in einem Tag und ist nicht eins zu eins zu leisten. Denn ein Kloster hat natürlich ganz unterschiedliche Räume für die unterschiedlichen Funktionen: das Oratorium für das gemeinsame und private Gebet; die Zellen für die Mönche, das Refektorium für die leibliche

Stärkung; den Kapitelsaal für das Hören auf die Regel und den Rat der Brüder; die Rekreation für die Erholung und das gesellige Zusammensein; die Bibliothek für das Studium und die Bildung; den Kulkullenraum für die Mönchskukullen und die liturgischen Bücher; die Klosterpforte für Information und Empfang; die Räume für die Verwaltung; das Gastrefektorium für Gäste und Volontäre; die Küche die Wäscherei und die Flure, die alles miteinander verbinden.

Da die Einrichtung und Fertigstellung der verschiedenen Räume und Zimmer unterschiedlich erfolgte und beendet sein wird, bezogen wir auch zu verschiedenen Zeiten das neue Kloster. Einer der Brüder siedelte schon im Oktober über, die meisten von uns erst im Dezember, nachdem die letzten Holzarbeiten in den Zellen erfolgt, die Glaswand im Refektorium vervollständigt und die Telefonverbindungen in die Zellen gelegt worden waren. Pater Hieronymus, der für den Bau des alten Klosters verantwortlich war und die meisten Jahre seines Lebens in diesem Gebäude verbracht hatte, war schon nach ein paar Tagen mit seinem neuen Zimmer so vertraut, als hätte er schon immer dort gewohnt.

WEIHNACHTEN IM NEUEN KLOSTER

Weihnachten konnten wir also zusammen im neuen Kloster feiern. Zwischen Umzugskisten und Werkzeugtaschen. Da viele Räume noch nicht fertig waren, haben wir das neue Refektorium multifunktional genutzt: als Frühstücksraum, Geschenkelager, Ort der Bescherung und Rekreation und Bibliothek.

Nach den Feiertagen wurden die Waschmaschinen aus der alten Laundry an ihren neuen Ort gebracht. Auch das Klavier hat inzwischen seine neue Heimat gefunden. Für viele kleine aber wichtige Dinge, müssen neue und praktikable Orte gefunden werden, wie z.B. die Schränke mit den Gegenständen für die Gemeinschaft, wie die Bettwäsche, der Vorrat an Hygieneartikeln, elektrische Ersatzteile und dergleichen. Wir versuchen, möglichst viele der alten Möbel und Einrichtungsgegenstände mit ins neue Kloster zu nehmen, damit

einerseits eine Kontinuität gewahrt wird und andererseits Kosten eingespart werden konnten. Da das neue Kloster aber größer ist und mehr Räume besitzt, müssen vor allem die Bibliothek und die Zellen für die Gastmönche neu eingerichtet werden. Dank einiger Spenden sowie einer Erbschaft, die von unserem Freundeskreis treuhänderisch verwaltet wird, kann dies auch bald angegangen werden.

NÄCHSTE SCHRITTE

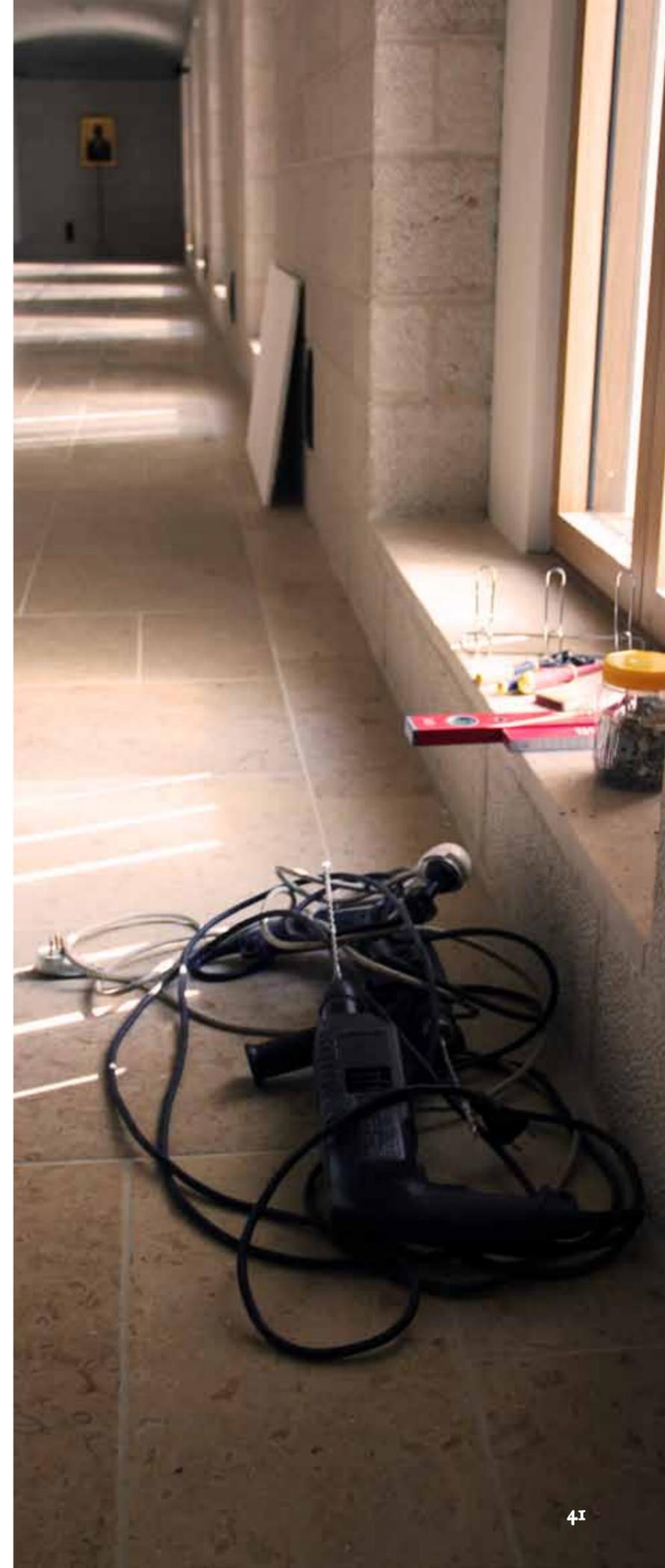
Als nächstes stehen der Umzug der Küche und des Gastrefektoriums auf unserem Programm. Der Umzug aller Töpfe und Pfannen, aller Teller, Tassen und Besteck aus Beit Magadan und dem alten Kloster in die neuen Räume wird für unsere Küchenangestellten, unsere Volontäre und uns Mönche eine weitere Großaktion sein, die gut überlegt und geplant sein möchte. Das gleiche gilt für die Werkstatt mit all den Schrauben, Dübeln und den unzähligen kleinen Einzelteilen. Daneben zieht auch die Verwaltung für den Laden und das Kloster in seine neuen Räume. Wenn im Kapitelsaal die große Glaswand eingebaut sein wird, können wir dort unsere gemeinsamen Runden und Besprechungen abhalten. Wir hoffen, dass dies beim Erscheinen dieses Rundbriefs schon bewerkstelligt ist.

Weiterhin planen wir die Gestaltung eines Diwans, der neben der neuen Klosterpforte entsteht, als auch eines „Außendiwans“ im Freien, vor der eigentlichen Klostertür. An beiden Stellen können wir je nach Jahreszeit und Wetter größere und kleinere Pilgergruppen zum Gespräch empfangen und von unserer Arbeit und Spiritualität berichten.

Jetzt in der kühleren Jahreszeit, in der noch hoffentlich viel Regen fällt, werden wir auch das Gelände um das neue Kloster begrünen. Das betrifft besonders die Fläche westlich des Klosters über dem Bunker und entlang der Zufahrtsstraße zum neuen Kloster, den Klausur-Innenhof als auch den südlichen Teil, zwischen Kloster und Begegnungsstätte. Dort ist schon ein Wäschetrockenplatz und ein Rekreationsplatz angelegt worden. Ähnlich wie bei den Möbeln werden wir auch hier einige der Pflanzen und Büsche, die um das alte Kloster stehen, umpflanzen



Vor jeder Zellentür hängt ein einfaches Holzkreuz. – Noch kommen Sonnenlicht und Seeluft direkt in den Kapitelsaal. Wenn die Front verglast ist, dient der Raum für die Versammlungen unserer kleinen Gemeinschaft.



Während das Oratorium schon seiner Funktion zugeführt ist und für das persönliche und gemeinschaftliche Gebet zur Verfügung steht, dauert es noch etwas, bis auch alte und neue Regale in der Bibliothek stehen und die Bücher aufgestellt werden können.



und den Rest neu dazukaufen. Auch für diese Projekte – Gestaltung/Einrichtung der Diwane sowie die Begrünung – hat uns unser Freundeskreis seine finanzielle Unterstützung zugesagt.

Aber nicht nur wir freuen uns, das neue Kloster zu beziehen. Vor uns haben schon viele Tiere das Gebäude in Beschlag genommen: So manch streunende Katze oder freilaufender Hund haben die Gelegenheit einer offenen Tür genutzt, um eine Nacht im sicheren Kloster zu verbringen. Seit Herbst nisten viele Schwalben im Atrium der Kirche und im Kreuzgang des Klosters. Jede vorstehende Mauerkante, Lampe und sogar Feuermelder werden für ein Schlafplätzchen genützt. Leider sind durch diese an sich schönen und nützlichen Vögel viele Ecken, Glasscheiben und technische Geräte mit Vogelkot verunreinigt und verschmutzt. Und nicht nur Säugetiere und Vögel entdecken das neue Kloster, sondern natürlich auch die vielen Insekten. Als die Schreiner im Dezember die Holzrückwand des neuen Oratoriums einbauten, fand sich vor der Kapellentür eine Gottesanbeterin ein, als ob sie wusste, wo wir in Zukunft unser Mittagsgebet feiern werden.

Wie geht es weiter? Wenn das alte Gebäude, in dem die Mönche von Tabgha nun über fünfzig Jahre gelebt haben, demnächst ganz leergeräumt sein wird, wird es abgerissen. Zuerst soll in Handarbeit der Teil des alten Klosters abgebaut werden, der an Kirche und an Atrium anschließt, danach übernimmt der Bagger den Rest. Da das alte Gebäude sehr einsturzgefährdet ist, wird die Abrissfirma keine große Mühe mehr haben. All dies soll noch am Anfang dieses neuen Jahres in Angriff genommen werden.

Die kleinen Gästehäuser bleiben bestehen, damit wir auch weiterhin Gäste aufnehmen können, die mit uns leben und an unserer Liturgie teilnehmen wollen. An der Stelle des alten Klosters soll ein Friedhof angelegt werden. Denn wir sind erst richtig angekommen und verortet, wenn wir in Tabgha nicht nur als Mönche leben wollen, sondern auch sterben und beerdigt werden. Darüber hinaus benötigen wir für unseren Laden mit seiner nur sehr kleinen Verkaufsfläche einen Lager-

raum für die Waren und einen Aufenthaltsraum für unsere Angestellten.

Das neue Klostergebäude ist so gut wie fertig, und wir sind eingezogen. Jetzt beginnt der innere Ausbau. Damit meine ich nicht nur die Details und Reparaturen der Inneneinrichtung. Sondern wir werden als kleine Gemeinschaft von Brüdern schauen und erproben, wie monastisches Leben in Tabgha möglich sein kann – im Zusammenleben mit Angestellten, Volontären und Gästen. Wie es uns gelingt, die Dialektik von Einsamkeit und Gemeinschaft, privatem Gebet und öffentlichem Gottesdienst, von Stille und Gastfreundschaft zu leben. Der Raum, der uns hilft, die Lectio Divina, die Stille und die Betrachtung zu pflegen, ist nun geschaffen und steht uns zur Verfügung. Wir müssen nun die Regeln und alltäglichen Tagesabläufe finden, damit wir die Mauern und Räume mit benediktinischem Leben und Geist erfüllen.

DANKBARKEIT & DANK

In den Tagen vor Weihnachten, als wir alle unsere Zellen bezogen hatten, brauchten wir noch etwas Zeit, um die neuen Wege in die Kirche und wieder zurück auszuprobieren. Wenn wir dann gemeinsam nach der Vesper in den Kreuzgang zogen, wurden wir alle mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt. Denn trotz der vielen Schwierigkeiten vor und während der Bauphase, erleben wir die Verbindung von Kirche und neuem Kloster als sehr stimmig und harmonisch. Beide Teile, Kirche und Kloster, wirken, obwohl sie fast dreißig Jahre Bauzeit trennen, wie aus einem Guss und schaffen den Raum, wo Gott gesucht und gefunden werden kann.

Deshalb möchte ich im Namen meiner Brüder hier an dieser Stelle nochmals allen danken, die es durch ihren Einsatz, ihre Spende, ihr Gebet und ihr Opfer ermöglicht haben, dass in Tabgha ein neues Kloster gebaut werden konnte – auf den Fundamenten des alten byzantinischen Klosters. So wollen wir die Tradition und die Spiritualität dieses biblischen Ortes weiterführen: der einsame und abgelegene Ort der Brotvermehrung, an dem so viele Menschen genährt wurden – von Gott, durch Gott, mit Gott.



Mit Pater Hieronymus durch die Geschichte von Tabgha

In Fortsetzung unserer Festschrift „Tabgha 2012“ veröffentlichen wir auch in diesem Rundbrief einen Abschnitt aus den Erinnerungen von Pater Hieronymus, die er 1996/99 zu Papier gebracht hat. In den ausgewählten Abschnitten beschreibt er aus eigenen Erinnerungen, den Erzählungen der Mitbrüder und aus gelesenen Aufsätzen und Büchern die Nachbarn, mit denen es unsere Brüder in der späten 1940er Jahren in und um Tabgha zu tun hatten: **„Die Bevölkerung rund um den See Genesareth“**, überschreibt Pater Hieronymus das Kapitel in seinen Erinnerungen.

Als die Benediktiner 1939 nach Tabgha kamen, waren die Stadt Tiberias und die Dörfer Migdal, Zemach und Kinneret die einzigen Orte am See Genesareth, die von einheimischer Bevölkerung besiedelt waren.

Ausschließlich jüdische Siedlungen waren das Dorf Kinneret und die Kibbuzim Ginossar am Westufer und Ein Gev am Ostufer des Sees Genesareth. Beide wurden im Jahre 1937 gegründet. Am Südufer lagen die Kibbuzim Deganya und Kinneret. Sie sind die ältesten Gründungen jüdischer Einwanderer aus der Zeit der zionistischen Bewegung. So wird der Kibbuz Deganya aus dem Jahr 1909 gerne die „Mutter der Kibbuzim“ genannt.

TIBERIAS: JUDEN, MOSLEMS UND CHRISTEN IN EINER STADT

[...] Tiberias, hebräisch Tverya, wurde zur Zeit Jesu unter Herodes Antipas, einem der Söhne König Herodes des Großen, gegründet und nach dem damaligen Kaiser Tiberius (14-37 n.Chr.) benannt. Tiberias war neben Jerusalem, Hebron und Safed eine der vier heiligen Städte des Judentums, der eine hohe religionsgeschichtliche Bedeutung zu-



Beduinen vor ihrem Zelt. (Foto: Pilgerhaus Tabgha)

kommt. Nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n.Chr. ließen sich viele Juden in Galliläa nieder. Tiberias wurde vom 3. Jahrhundert an zu einem Zentrum des kulturellen und religiösen Judentums in Palästina. Eine Reihe angesehener Rabbiner lebte in der Stadt, deren Gräber noch heute aufgesucht und verehrt werden. In Tiberias wurde um 200 n.Chr. die Mischna, um 400 der Jerusalemer Talmud vollendet und die Vokalzeichen der hebräischen Schrift erfunden.

Nach der Eroberung durch die Perser im Jahre 614 und dem Arabereinfall 636 wanderten viele jüdische Gelehrte wieder ab. Die Stadt wurde größtenteils arabisch und muslimisch. Etwa 1000 Jahre später kam es zu einer größeren Einwanderung spanischer Juden – der Sephardim. Die Nachfahren dieser spanischen Einwanderer bilden einen Teil der heutigen jüdischen Bevölkerung von Tiberias, der andere Teil rekrutiert sich aus den Nachkommen der Aschkenasim, jüdischer Emigranten aus Polen, die 1765 nach Israel kamen.

Volkszählung

Bei einer Volkszählung, von der britischen Mandatsregierung durchgeführt, hatte Tiberias nach dem 1. Weltkrieg 7000 Einwohner, je zur Hälfte Juden und Araber, die seit Generationen in friedlicher Koexistenz miteinander lebten.

Christliche Minderheit

Durch christliche Ordensniederlassungen und deren Einrichtungen, z.B. die Gründung des schottischen Hospitals durch protestantische Christen, der Pfarrschule der italienischen Franziskanerinnen und durch den Ankauf der St. Peterskirche durch die Franziskaner im Jahre 1847 gab es in Tiberias auch eine christliche Minderheit. – Juden, Moslems und Christen in einer Stadt!

Unsere Kontakte

Wir hatten in erster Linie Kontakt zu den Juden. Da wir 1947 noch kein Auto be-

saßen, fuhr einer von uns zweimal in der Woche mit dem Autobus in die Stadt, um uns mit dem Nötigsten zu versorgen, was wir zum Lebensunterhalt brauchten. Da ich damals noch nicht hebräisch sprach, mussten wir uns deutsch, englisch und z.T. auf Arabisch verständigen. Viele Juden sprachen jedoch auch jiddisch. Wir kauften in einem bestimmten Geschäft ein. Es hieß „Zum schwarzen Mann“, so genannt, weil der Inhaber einen auffallenden schwarzen Bart hatte.

[...] Während der Pessach-Zeit gab es – aus unserer Sicht – ein besonderes Kuriosum. So erinnere ich mich, dass Pater Bonifaz, unser Superior, alljährlich von den Rabbinern in Tiberias gebeten wurde, vor Beginn der Pessach-Woche all jene Geschäfte käuflich zu erwerben, die Teigwaren im Angebot hatten. Nach jüdischem Gesetz war es in diesem Zeitraum nicht gestattet, Gesäuertes zu besitzen. Wenn das Pessach-Fest vorüber war, wurde der Kaufvertrag rückgängig gemacht. Mit dieser juristisch formell-korrekten Besizentäußerung wurde mit Spitzfindigkeit den jüdischen Gesetzesvorschriften Rechnung getragen. Das Gesetz wurde dem Buchstaben nach erfüllt und Gewissenskonflikte vermieden. Pater Bonifaz erhielt für sein Entgegenkommen eine bescheidene Entschädigung.

Zemach

Von Zemach habe ich nur die 1905 errichtete Eisenbahnstation in Erinnerung, die man von Tiberias aus per Schiff erreichen und von dort mit dem Zug nach Haifa fahren konnte. Ich selbst bin nie mit diesem Zug gefahren, da es 1947 bereits ein von den Engländern ausgebautes Verkehrsnetz und einen regelmäßigen Busverkehr gab. Die Eisenbahnlinie wurde im Unabhängigkeitskrieg 1948 zerstört.

Zemach war von Arabern und einigen Christen bewohnt. Um Zemach herum gab es einige jüdische Kolonien.

DIE BEDUINEN

Ehe ich auf das arabische Dorf Migdal eingehe, möchte ich mich der Landbevölkerung um den See und im Umland zuwenden, den Beduinen, die nicht nur den weitaus größten Bevölkerungsanteil ausmachten, sondern auch das flächenmäßig umfangreichste Siedlungsgebiet bewohnten. Diesen Faktor können wir uns heute nur schwer vergegenwärtigen.

Mein Erfahrungsrahmen

Da ich erst 1947 nach Tabgha kam, beschränken sich meine Erfahrungen mit Beduinen nur auf einen Zeitraum von einem Jahr. Bereits 12 Monate später verließen die Beduinen im Unabhängigkeitskrieg 1948 Galiläa und das Gebiet um den See Genesareth, bzw. flohen über den Jordan zu ihren Stammesverwandten, wo sie heute noch leben. So kann das Verdienst unserer Vorgänger, der Lazaristen, nicht hoch genug veranschlagt werden, die in mühsamer, ja akribischer Forschungsarbeit die Geschichte der Beduinen aufgeschrieben haben. Das Buch von Pater Sonnen „Die Beduinen am See Genesareth“ (1940) ist eine wahre Fundgrube für jeden, der Näheres über deren soziale Verhältnisse, ihre Stammesorganisation, Lebensweise, Religion, ihre Herden, Sitten und Gebräuche, das Wüstenrecht u.v.a.m. erfahren möchte. Mein Wissen über Beduinen speist sich aus meiner kurzen Erfahrung, dem erwähnten Buch von Pater Sonnen, den Berichten und Erlebnissen meiner Mitbrüder auf der Knoppfarm und die persönlichen Kontakte, die wir im täglichen Leben mit ihnen pflegten. Da heute in kaum einem Reiseführer die Beduinen erwähnt werden, möchte ich diesem Thema einen breiteren Raum geben.

Der Beduine

Der Beduine – Singular badawi, beduwi, Plural bedu – ist Nomade. Er selbst bezeichnet sich ausschließlich als al arab im Gegensatz zu dem arabischen Dorf-

Beduinen bei Tabgha. (Foto: Pilgerhaus Tabgha)



bewohner, dem sesshaften fallah und im Unterschied zum Städter, dem madani. In der Bibel werden die Beduinen „Söhne des Ostens“ genannt (vgl. Ri 6,3; Jer 9,25; Jer 49,28). Ihr Stammgebiet lag im Osten des heutigen Staatsgebietes von Jordanien.

Ihr Siedlungsgebiet

Die Beduinen leben in kleineren oder größeren Stammesverbänden, von denen jeder seinen eigenen Namen hat. Die verschiedenen Stämme am See siedelten entweder unmittelbar am Ufer, andere in den Flusstälern, den Wadis, deren Wasser sich in den See ergießen. Eine dritte Gruppe bewohnte das nahe Hinterland. Letztere kamen nur zur Tränke ihrer Herden an den See. Andere Gruppen lebten als Gaststämme innerhalb der Gebiete halbnomadisierender und ackerbautreibender größerer Stämme. Dann gab es noch herumschweifende Splittergruppen, die als Räuber- und Diebesbanden gefürchtet waren. Dem Buch von Pater Sonnen können wir eine exakte Gebietsbeschreibung der einzelnen Stämme entnehmen, die uns in etwa eine Vorstellung vermitteln kann von der flächendeckenden Ausbreitung dieser Volksgruppe am See. Ihre Namen sind heute längst in Vergessenheit geraten.

Stammesnamen und die Lokalisation der Stämme

So möchte ich nur die wichtigsten Stämme aufzählen, deren Namen in verschiedenen Zusammenhängen für die Geschichte Tabghas erwähnt werden. Da ist zunächst der Stamm der Schamalne zu nennen, welcher zwischen dem heutigen Kafarnaum und der Jordanmündung angesiedelt war. Nördlich davon befand sich der Stamm Al Heb, dessen Gebiet bis zur Jakobsbrücke reichte. Bei Keraze, dem heutigen Korazim, logierte der Stamm Al Zangarije. Unsere unmittelbaren Nachbarn, deren Niederlassungen direkt an die Ländereien des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande grenzten, waren die Stämme der Al Samakije, Al Ik-derije und Al Samaire. Der Stamm Samakije mit seinem Gebiet am Tel Hum, dem heu-

tigen Kafarnaum, reichte im Westen bis zu den Quellen von Tabgha. Sie waren also unsere östlichen, die Al Ik-derije unsere nördlichen, der Stamm der Samaire unsere westlichen Nachbarn. Letzterer siedelte im Wadi Amud, dem „Säulental“.

Zu beiden Seiten des Baches Rabadije nahe Magdala lebte der Stamm Al Charambe. Südlich von Tiberias gab es mehrere Splittergruppen. Bei Lubije lag der Stamm Al Taalibe, südlich des Sees der Stamm der Al Hanadi. Zu erwähnen sind noch der Stamm Al Ir-kebat am Südostufer des Sees im sogenannten Persergarten, dem heutigen Ein Gev, der Stamm der Al Azaize bei Kursi und der Stamm Al Dijab östlich von Kursi. Die meisten der um den See angesiedelten Stämme leiteten ihre Abstammung von dem Hauptstamm der Al Tellawije ab. Dieser Name bedeutet, „die zum Tell gehörenden“. Ihr Gebiet lag in der Beteha-Ebene östlich des Jordans bei dem Tel, auf dem heute Betsaida ausgegraben wird.

Die Stammesorganisation

Der Stamm definiert sich als Blutsgemeinschaft. Er gewährleistet dem Einzelnen soziale Anerkennung, Schutz und Sicherheit. Jeder Stamm verzweigt sich in Sippen und Familien. Die Sippe – hamule oder finde – umfasst die entferntere Verwandtschaft, das größere soziale Bindeglied sozusagen. Die Familie – ahel / ejal – besteht aus Eltern, Kindern und den Angehörigen der verheirateten Söhne. Der Beduine kennt keine Familiennamen. Die Familie wird nach dem Vornamen des Vaters, des Familienoberhauptes, benannt. Die Sippe nach dem Namen des Scheichs oder nach dem Namen eines verstorbenen ehrenwerten Mannes. An der Spitze jedes Stammes steht der Scheich, der für Ordnung innerhalb der Sippen und gute Beziehungen zu den Nachbarstämmen zu sorgen hat. Jeder Stamm hat sein eigenes Stammeszeichen – wasm – zur Kennzeichnung der Herdentiere. Pater Sonnen hat eine Statistik erstellt über die Anzahl der Sippen und Familien und die Zahl ihrer Zelte. So gab es kleinere Stämme mit 8 bis 10 Zelten, mittlere mit 20 bis 120, der Hauptstamm der Tellawije besaß deren 1500.

Ihre Erwerbsgrundlage

Die Stämme um den See waren Halbnomaden. Von der Viehzucht allein konnten sie nicht existieren und mussten daher auch Ackerbau betreiben. So berichtet Pater Sonnen, dass der Stamm der Ik-derije bestrebt war, in Tabgha Land zu pachten, da ihr Gebiet felsig und für Landwirtschaft ungeeignet war. Sie sind es, denen das Gebiet zwischen dem Tel Oreme und der heutigen Brotvermehrungskirche in den Gründerjahren der deutschen Ackerbaukolonie bis 1948 zur Pacht überlassen wurde. Auch das 100 Hektar große Gebiet um Khor wurde ihnen zur landwirtschaftlichen Nutznießung überlassen.

Pater Sonnen erwähnt auch eine Anzahl von Beduinen aus dem Stamm der Tellawije und Schamalne, die als Landarbeiter, Pflüger, Kuhhirten und im Hospiz ange stellt waren, die ich jedoch nur noch vom Hörensagen kenne.

Hirten

Der eigentliche Beruf des Beduinen war es, Hirte zu sein. Der Beduine ist Herdenbesitzer, und wie ich nicht ohne Ironie hinzufügen möchte, Dieb im Nebenberuf.

Die Stämme rund um den See hielten Schafe, Ziegen und Kühe. Kamele waren ihre Transportmittel, die auch zur Beförderung von Pilgern eingesetzt wurden.

Wir auf der Farm hatten keine Herden, was u.a. aus der nachfolgenden Charakterisierung eines Hirten sogleich verständlich wird. Die Hirten verfügten, wie wir mit großer Bewunderung feststellen konnten, über eine ausgeprägte akustische Wahrnehmungsschärfe und einen beträchtlichen Gesichtshorizont. Das befähigte sie, in der Nacht nicht nur Ziegen, Schafe und Kühe, sondern auch wilde Tiere wie Füchse, Schakale und Wölfe aufgrund der spezifischen Geräuschspur ihres Ganges zu differenzieren. Heute noch werden Beduinen in der israelischen Armee als Späher und Spurenleser eingesetzt

Ich konnte es nie lange in einem Beduinenzelt aushalten. Sofort brannten und tränten mir die Augen. „Bleib, Abuna“, sagten sie, wenn ich aufbrechen wollte, „bleib und schärfe deine Augen!“ Der beißende Rauch der Flammen von der Feuerstelle im Zelt soll mit der Zeit die sprichwörtliche Sehschärfe ihrer Augen bewirkt haben.

Aber die Beduinen verfügten auch über andere beachtliche Eigenschaften. Hasan ed Diab, einer der Pflüger von Tabgha, zeichnete sich als „Marathonläufer“ aus. Er konnte die 12 km lange Strecke von Tabgha nach Tiberias in weniger als einer Stunde zurücklegen. Wir nahmen lieber den Bus.

Arabischkennnisse erforderlich

Meine Arabischkenntnisse aus dem Gymnasium reichten gerade aus, als ich 1947 nach Tabgha kam, um mich verständigen zu können. Pater Sonnen sprach fließend Arabisch. Nicht anders ist es zu erklären, dass er 43 verschiedene Bezeichnungen für Kühe, 17 für Schafe und 20 für Ziegen zu eruieren und aufzulisten im Stande war. Da musste ich mir im Schnellverfahren wenigstens einige Namen aneignen, um mir Anerkennung zu verschaffen. So heißt eine nicht trächtige Kuh hail, eine Kuh, die gerade gekalbt hat, walide und eine unfruchtbare Kuh akime, um nur drei Beispiele anzuführen. Ein Ziegenbock heißt fahl, eine weibliche Ziege anz, eine Ziege mit sehr langen Ohren, wie wir sie in Muhraka, der Opferstätte des Elias auf dem Karmel vorfinden (1 Kön 18), wadne.

Der Leithammel

Einmal konnte ich miterleben, wie ein Leithammel abgerichtet wurde, ein Erlebnis, das mir stets unvergessen bleiben wird. Unmittelbar nach der Geburt wurde ein junges Lamm vom Mutterschaf getrennt und Zahir el Musa, dem Hirten aus dem Stamm der Ik derije übergeben. Er fütterte es und trug es den ganzen Tag auf seinen Armen. Es war in seinem Zelt untergebracht, stets in seiner Nähe. Ab dem

sechsten Monat nahm er es mit auf die Weide, stets an seiner Seite bleibend. Auch dort bekam es nur vom Hirten sein Futter. Bald identifizierte die Herde den Mirja – wie der Leithammel heißt – mit dem Hirten, so dass dieser sich zuerst für kürzere, dann immer längere Zeitabschnitte von der Herde entfernen konnte. Bald danach folgt die Herde dem Leithammel blindlings. In jeder Predigt über den guten Hirten habe ich diese Geschichte einfließen lassen: „Ich bin der gute Hirte. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“ (Joh 10,14). Und Jesaja: „Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam“ (Jes, 40,11). In diesem Zusammenhang kommt einer Notiz über Zephirin Biever, dem ersten Leiter von Tabgha, eine besondere Bedeutung zu: „Er wirkte

unter den katholischen Beduinen in Mada-ba (wo er vor seiner Zeit in Tabgha tätig war) mit rührendem Seeleneifer, zog mit ihnen und ihren Zelten umher, um ihnen als guter Hirte stets nahe zu sein und erwarb sich so ihr Vertrauen.“ (Das Heilige Land 60 (1916)).

Das Zelt

Bleibt noch zu berichten über die Wohnverhältnisse der Beduinen. Sie lebten in Zelten. Nur auf der Fahrt nach Jerusalem können Pilgergruppen in den Bergen von Judäa heute noch zeltende Beduinen sehen. Der Beduine nennt sein Zelt „Haarhaus“, beit schar. Das Zelttuch ist aus schwarzem Ziegenhaar gewebt, das sich durch besondere Wasserundurchlässigkeit auszeichnet. Das Zelt ist der Länge

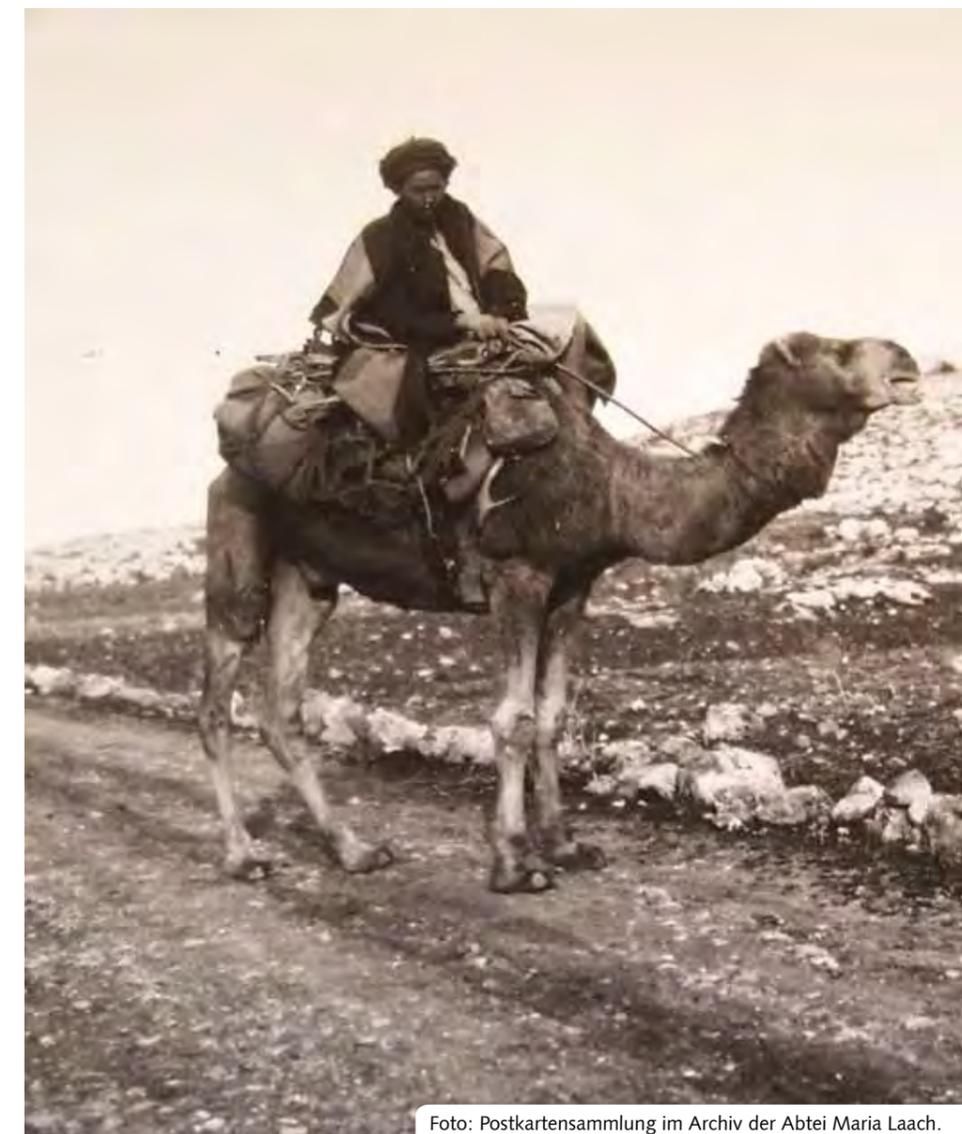


Foto: Postkartensammlung im Archiv der Abtei Maria Laach.

nach von Norden nach Süden ausgerichtet, die Vorderseite nach Osten, die Rückwand nach Westen. Diese Richtung gewährt den besten Schutz gegen den vom Westen kommenden Regen. Doch ein Beduinenzelt war eine feudalere Behausung als unser Farmhaus am See. Dies sollte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Der böse Blick

Die Pflöcke der Zelte waren blau angestrichen, eine Mischung aus Türkis und Lapislazuli. Die Farbe Blau spielt bei den Beduinen eine besondere Rolle. Sie dient als Schutz gegen den bösen Blick. So fiel mir auf, als ich nach Tabgha kam, dass Frauen und Mädchen stets eine Kette aus blauen Perlen trugen. Viele waren auch mit blauer Farbe tätowiert. Pferden, Kamelen und dem Leithammel band man eine blaue Perle in die Mähne oder an den Schwanz. Zuerst wunderte ich mich über die vielen kleinen Mädchen, die mit zerrissenen Kleidern und schmutzigen Gesichtern herumliefen, wo doch die Beduinenfrauen recht hübsch anzusehen waren. Da erklärten mir meine Mitbrüder, dies geschehe zum Schutz der heranwachsenden Töchter, um den bösen Blick abzuwenden. Ein schmutziges Mädchen lässt den Blick nicht verweilen.

Die Diebe und ihre Bestrafung

Leider hatte der böse Blick bei Dieben keine Wirkung. Dagegen schienen sie immun zu sein. Sie fürchteten nur eines, am Grab – dem makam – eines Weli, d.h. eines hochverehrten Verstorbenen, ihre Unschuld beschwören zu müssen. Nur selten wird beim Weli ein Meineid geschworen. Im Namen Gottes zu schwören, sind sie dagegen schnell bei der Hand. Gott verzeiht dem Lügner, der Weli bestraft, meist sogar mit dem Tod.

Kurze Zeit, nachdem ich nach Tabgha gekommen war, wurde in unserem Farmhaus eingebrochen. Dabei wurde Pater Bonifaz so schwer am Kopf verletzt, dass er ohnmächtig zusammenbrach. Die

Diebe ließen alles mitgehen, was man in zwei Betttüchern verstauen konnte. Wie ich gehört habe, gab es sogar einen Patron der Diebe, den Zohe. Den hatten sie bei ihrem Einbruch in unser Farmhaus mit Sicherheit angerufen.

Natürlich hatten die Beduinen Wachhunde bei ihren Herden, denn man hat sich auch untereinander bestohlen. Es war unter den Dieben allerdings bekannt, dass man das Anschlagen der Hunde vermeiden konnte, wenn man sich ganz nackt der Herde näherte.

Schwerer Diebstahl wurde bei den Beduinen hart bestraft. Auf frischer Tat ertappt, wurde ein Dieb zunächst einmal verprügelt und nackt durch die Gegend gejagt. So konnte jeder sehen: Da kommt der Dieb. Eine andere Methode der Kennzeichnung war es, ihm den halben Bart abzuschneiden. Es war auch noch Brauch, ihm bei schweren Delikten, die rechte Hand abzuhaufen. Ein Vieh-Dieb, der bei einem befreundeten Stamm einbrach, musste das Vierfache ersetzen, bei einem befeindeten Stamm galt die Regel, Gleiches mit Gleichem zu ersetzen. Mitunter musste je nach dem Grad der Feindschaft für eine gestohlene Ziege nur ein Zicklein erstattet werden. Zur Strafe wurden Diebe auch gebrandmarkt, d.h. es wurde ihnen das Wasm, das Stammeszeichen in die Haut eingegraben.

Das Brennen „kaij“

Als ich nach Tabgha kam, fiel mir auf, dass viele Beduinen Brandmale am Körper hatten. Da dachte ich, ich befände mich unter lauter Dieben. Man erklärte mir aber, das Brennen, „kaij“ sei das geläufigste Hausmittel gegen alle möglichen Krankheiten. Dabei wurde mit einer spitzen Eisennadel, die im Feuer zum Glühen gebracht wurde, beispielsweise bei Kopfschmerzen am Haaransatz in der Mitte der Stirn ein Punkt in die Haut eingegraben, bei Malaria unter die Achsel. Dasselbe konnte auch mit einem zum Knoten geknüpften Linnen geschehen, das vorher angezündet wurde. Solche Methoden haben wir jedoch nie ausprobiert. Mein Ohrenleiden aber, das ich mir im Krieg zugezogen habe, habe ich

stets nach der Art der Beduinen mit angewärmtem Olivenöl behandelt. Wenig ausgeprägt ist bei den Beduinen – was verwundern mag – eine genaue Kenntnis und Anwendung von Kräutern als Hausmittel.

In den Wintermonaten hole ich mir oft eine Erkältung, die mit häufigem Niesen anfängt. Niesen gilt bei den Beduinen als „eine Wohltat Gottes“, allerdings nur, wenn der Niesende sofort den Namen „Allah“ anfleht und alle herbei eilen, ihm auf die Schulter klopfen und ihm mehrmals „Helfe Gott, helfe Gott!“ zrufen. Nun, die Hilfe Gottes hatten wir in der Tat und im umfassenden Sinne nötig, als wir, eine Handvoll Mönche, auf der Farm am See, außerhalb geschützter Klostermauern inmitten einer so fremden kulturellen Umgebung lebten.

Der Stamm der Samakije

Interessant ist die Geschichte der Samakije, die ich deshalb herausgreifen möchte, weil sie in der Geschichte Tabghas eine Art Nebenrolle spielen.

Die Urheimat der Samakije liegt in Mesopotamien. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen sie nach Palästina, ließen sich an vielen Ufergebieten rund um den See Genesareth nieder und zogen dann in das Gebiet Tel Hum, dem heutigen Kafarnaum.

Um diese Zeit wurde von der türkischen Regierung der Landkataster eingeführt. Grund und Boden gehörten dem türkischen Sultan. Er konnte das Land in Pacht geben oder verkaufen. Beduinen hatten ein sogenanntes Nutzrecht. Die Samakijes kamen der Aufforderung der Regierung nach, das von ihnen besiedelte Gebiet registrieren zu lassen. Somit galten sie als Besitzer des Tel Hum. Damit waren sie jedoch steuerpflichtig und zum Militärdienst verpflichtet.

Im Jahre 1889. so weiß ich aus verschiedenen Quellen, mussten die Samakije einen großen Teil ihres Landes verkaufen. Die Hintergrundgeschichte war folgende: Inmitten der 48 Zelte des Stammes lebte ein Kurde, der einen kleinen Laden



See Genesareth bei Tabgha. (Foto: Pilgerhaus Tabgha)

unterhielt. Des Lesens und Schreibens unkundig und oft nicht in der Lage, cash, d.h. bar, zu zahlen, bediente man sich der Methode des Anschreibens. Eines Tages hatten die Samakije jedoch bereits den Pfandbrief unterzeichnet für ein Gebiet der Größenordnung von 250 Hektar. Der Kurde bot das Land einem ausländischen Interessenten zum Kauf an. Dieser war kein Geringerer, als Charles de Foucauld (1853-1916), der als Priester in Nazareth lebte. Er war überzeugt, biblisches Land zu erwerben, und wollte sichergehen, dass es in christlichen Besitz käme. Der Kaufpreis belief sich auf 12.000 Goldfranken, die ihm ein Verwandter vorstreckte. Charles de Foucauld ließ das gekaufte Land im Jahre 1894 auf den Namen der Franziskaner ins Grundbuch eintragen. Die Samakije blieben nach dem Notverkauf noch als Pächter am Tel Hum. Die Fortsetzung dieser Geschichte erfolgt in

dem Kapitel über die Grenzstreitigkeiten zwischen dem Deutschen Verein und der Kustodie.

Unberührte Landschaft

Heute erinnert nichts mehr an die Beduinen am See Genesareth. Lediglich ein paar Ciderbäume verweisen auf ihre Friedhöfe, so der Ciderbaum auf unserer Eremoshöhe, wo heute noch kreisförmig angeordnete Steine an die Gräber des Stammes der Ik derije erinnern. Die viel gepriesene Aussicht von dieser Anhöhe über den See, die umliegenden Berge und das Hinterland gibt den Blick frei auf eine unveränderte und unverbildete Landschaft, wie sie zur Zeit Jesu war. Die jahrhundertlang naturbelassene Nutzung von Land und Boden durch die Beduinen erwies sich als besondere

Form der Landschaftspflege. Sie hat uns das Umfeld des Neuen Testaments als Originalschauplatz erhalten. Dies ist wohl das größte Verdienst, das den Beduinen zukommt. Es ermöglicht den Pilgern von heute einen unverstellten, direkten, die Jahrhunderte überbrückenden Zugang zum Menschen Jesus, der hier gegangen ist, gelebt, gelehrt und gewirkt hat. Die Bibel lebt in der Landschaft!

O Oriens!



Ein Gespräch zwischen Pater Mark und Bruder Nikodemus über ihre beiden Herzensanliegen und Arbeitsschwerpunkte: Ostkirchen und Ökumene

Nikodemus: Lieber Pater Mark, seit Mai 2011 ist das Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG) bei uns an der Dormitio-Abtei angesiedelt. Ich wurde als Leiter dieses Instituts bestellt, doch meine Arbeit wäre kaum möglich, wenn Du als erfahrener Wissenschaftler und Ökumeniker mich nicht so tatkräftig unterstützen würdest. Dafür möchte ich Dir an dieser Stelle einmal ausdrücklich Danke sagen!

Das JIGG kooperiert ja eng mit unserem Theologischen Studienjahr. So halten wir beide Vorlesungen in Ostkirchenkunde und besuchen zusammen mit unseren Studenten

die Patriarchen und Erzbischöfe der verschiedenen in Jerusalem ansässigen Ostkirchen. Mein Eindruck ist, dass sich für unsere Studenten oftmals eine komplett neue Welt auftut, da sie Ökumene bislang doch sehr stark als Dialog zwischen den Kirchen der Reformation und der Römisch-Katholischen Kirche wahrgenommen haben – mit den eben für diesen Dialog auch typischen Fragestellungen. Wie ist Dein Eindruck?

Mark: Mein Eindruck ist ähnlich. Bevor ich 2010 hier her nach Jerusalem gekommen

bin und seitdem unter anderem hier im Theologischen Studienjahr lehren darf, war ich lange Jahre in den USA und die letzten 30 Jahre in Rom als Universitätsprofessor tätig. Die Situation dort war keineswegs anders. Meiner Erfahrung nach weiß die Mehrzahl der Katholiken nur sehr wenig über die Ostkirchen. Das Problem liegt einfach darin, dass die Christen im Westen zum Großteil keinerlei Kontakt zu orthodoxen oder orientalisch-orthodoxen Gläubigen haben, nicht einmal zu den Angehörigen der verschiedenen katholischen Ostkirchen, obwohl es eine immer größer werdende Diaspora von allen diesen Kirchen in der westlichen Welt gibt.

Umso dankbarer bin ich, dass es das Theologische Studienjahr an der Dormitio seit bald fast 40 Jahren gibt. Der Begründer des Theologischen Studienjahrs, Pater Laurentius Klein OSB, ist übrigens derjenige, der mir die Augen für die Ökumene geöffnet hat, und zwar im Rahmen eines Kurses, den er 1966 in den Vereinigten Staaten gehalten hat. Das war damals etwas Außergewöhnliches, was vielen heute gar nicht mehr bewusst ist: Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil war die Ökumene nämlich für Katholiken ein Tabu-Thema! Pater Laurentius war wirklich ein echter Pionier und Visionär!

Nikodemus: Du sprichst mir aus dem Herzen! Ich bin als Leiter des JIGG sehr dankbar für die vielen Begegnungen, die ich mit Politikern, Journalisten und Pilgern haben darf. Jedes Mal ernte ich große Verwunderung, wenn ich darauf hinweise, dass in Deutschland mittlerweile 1,5 Millionen Angehörige einer Ostkirche leben – Tendenz steigend – und dass es in der Bundesrepublik gleich mehrere Bischofssitze und Klöster dieser Kirchen gibt. Dennoch scheinen diese Menschen für die Deutschen fast unsichtbar zu sein: Man vergleiche nur die Aufmerksamkeit, welche die jüdischen und muslimischen Gemeinden genießen. Während man neue Studien für jüdische und islamische Theologie

einrichtet, muss gleichzeitig die einzige Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie im deutschen Sprachraum in München jährlich um ihr Fortbestehen bangen. Ich nutze daher ganz bewusst die Chance, in meinen zahlreichen Gesprächen den Anliegen der Ostkirchen eine Stimme zu verleihen, und zwar sowohl im Hinblick auf die Situation hier vor Ort im Heiligen Land und in der Region als aber auch in Bezug auf die Situation im deutschen Sprachraum. Meine Arbeit für die Wiener Stiftung PRO ORIENTE, vor allem die stets aktualisierte ostkirchliche Online-Konfessionskunde sehe ich genau in diesem Zusammenhang.

Mark: Die Stiftung PRO ORIENTE ist ein gutes Stichwort! Seit ihrer Gründung durch den damaligen Wiener Erzbischof, Franz Kardinal König, im Jahr 1964 hat sie unglaublich viel getan, um die Ostkirchen der verschiedenen Traditionen, und zwar sowohl die Orthodoxe Kirche als auch die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen wie auch die Assyrische Kirche des Ostens und die Katholischen Ostkirchen, im Westen bekannter zu machen, aber vor allem auch diese Kirchen untereinander in Dialog zu bringen und nicht zuletzt die Römisch-Katholische Kirche an diese Kirchen anzunähern, sei es durch zahlreiche Forschungsprojekte, Tagungen, Symposien, theologischen Konsultationen und öffentliche Vorträge, sei es durch die Herausgabe unterschiedlicher Publikationen. Ein Hauptanliegen war und ist dabei immer, gegenseitige Vorurteile und Missverständnisse zu überwinden. In diesem Bereich haben wir in den letzten 40 Jahren enorme Fortschritte erzielt, auch wenn diese in der allgemeinen Öffentlichkeit leider wenig wahrgenommen werden.

Nikodemus: Gerne bleibe ich noch einmal beim Thema PRO ORIENTE, wenn Du erlaubst. Ich bin dieser Stiftung seit 2007 als freier Mitarbeiter eng verbunden. 2011 hat PRO ORIENTE eine Kommission

junger Katholischer und Orthodoxer Theologinnen und Theologen initiiert, deren Gründungsmitglied ich sein darf und aktuell sogar der Katholische Co-Moderator dieser Kommission. Wir sind je acht katholische und orthodoxe Theologinnen und Theologen aus den verschiedensten Ländern und Tätigkeitsbereichen. Wir studieren gemeinsam intensiv die Ergebnisse des offiziellen theologischen Katholisch-Orthodoxen Dialogs, der ja immerhin schon im Jahr 1979 ins Leben gerufen wurde. Wir sind immer wieder positiv überrascht über die bereits erzielten Ergebnisse, aber auch gleichzeitig immer ebenso negativ erschüttert, wenn wir uns mit der Rezeption dieser Ergebnisse befassen: Die kirchliche Basis weiß leider fast so gut wie nichts über diesen offiziellen Dialog, so dass die Kirchenleitungen auch nicht wirklich gedrängt werden, das Tempo der Umsetzung des gemeinsam Erkannten zu erhöhen. Du bist ja in den offiziellen theologischen Dialog – wenn auch in einem anderen Bereich – schon seit Jahren involviert: Wie sind Deine Erfahrungen?

Mark: Vielleicht wäre es an dieser Stelle gut zu erwähnen, dass es mehrere offizielle theologische Dialoge gibt. Neben dem von Dir bereits erwähnten Dialog zwischen der Katholischen und Orthodoxen Kirche gab es vor 20 Jahren einen Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche, also der byzantinischen Orthodoxie, und der Orientalisch-Orthodoxen Kirchenfamilie. Leider ist dieser Dialog auf beiden Seiten noch nicht rezipiert worden. Seit fast zehn Jahren gibt es schließlich den offiziellen theologischen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen, also der Koptisch-Orthodoxen Kirche, der Syrisch-Orthodoxen Kirche, der Armenisch-Apostolischen Kirche, der Malankara Orthodox-Syrischen Kirche, der Äthiopisch-Orthodoxen Tewahedo Kirche und der Eritreisch-Orthodoxen Tewahedo Kirche. Ich habe das Privileg

und die Freude, Gründungsmitglied dieser letztgenannten Dialog-Kommission zu sein. Wir sind insgesamt 28 Kommissionsmitglieder: 14 Mitglieder aus den verschiedenen Orientalisch-Orthodoxen Kirchen und 14 Mitglieder aus der Katholischen Kirche, darunter übrigens auch Mitglieder aus den Katholischen Ostkirchen. Wir treffen uns seit 2004 einmal im Jahr eine Woche lang, und zwar immer um den 25. Januar herum. Wir kommen abwechselnd einmal in Rom und dann wieder an einem der Patriarchats- oder Katholikosatssitz der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen zusammen. So waren wir zum Beispiel 2012 in Addis Abeba, also beim Patriarchatssitz der Äthiopisch-Orthodoxen Tewahedo Kirche, und 2013 werden wir uns wieder im Vatikan in Rom treffen. Bisher haben wir uns hauptsächlich mit Fragen des Kirche-Seins, also der Ekklesiologie, beschäftigt und haben sogar darüber ein Dokument geschrieben, das unter anderem auch auf der Internetpräsenz des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen zu finden ist. Um mit der Zeit zu gehen, habe ich 2012 auch eine eigene Facebook-Seite eingerichtet, welche die Arbeit unserer Kommission transparent und bekannter machen will. Herzliche Einladung hier einmal vorbeizuklicken!

Nikodemus: Was ich hier in Jerusalem sehr schön finde, ist der gute Kontakt zwischen den ein-

zelnen Kirchen, der wohl deshalb auch so gut ist, da wir als Benediktinermönche sind und einer Lebensweise folgen, welche unseren ostkirchlichen Geschwistern hier absolut vertraut ist: Ihre Geistlichen sind in dieser Stadt fast ausnahmslos ebenfalls Mönche und ihre Patriarchen oder Erzbischöfe sind gleichzeitig auch Äbte ihrer Bruderschaften. Unser Ordensvater, der heilige Benedikt, wird von allen Ostkirchen als „Vater des Abendländischen Mönchtums“ verehrt und unser Orden hat zum Glück auch nichts mit den Kreuzzügen zu tun gehabt. So war es unglaublich prägend für mich, als wir in meiner Noviziatszeit die großen koptischen Mönchsklöster in der nitrischen und thebäischen Wüste besucht haben. Auch habe ich sehr davon profitiert, dass im Noviziatsunterricht immer wieder mal Mönche der anderen Kirchen von ihrem Mönchsein erzählt haben. Da wurde mir bewusst, wie ökumenisch verbindend unsere Lebensweise ist!

Auf der Straße grüßen wir uns, laden uns immer wieder regelmäßig ein, besuchen uns zu den großen Feiertagen und können uns immer wieder als eine große Mönchsfamilie wahrnehmen, wie etwa vor kurzem bei den feierlichen Trauerzeremonien für den verstorbenen

Armenischen Patriarchen von Jerusalem oder während der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Kurz gesagt: Der „Dialog der Liebe“ funktioniert hier in Jerusalem hervorragend; was ich hier jedoch schmerzlich vermisse ist der „Dialog der Wahrheit“, für den ich einmal im Jahr eigens nach Wien fliegen muss. Im ökumenischen Gespräch hier vor Ort geht es fast ausschließlich um Fragen von Gerechtigkeit und Frieden, in letzter Zeit vor allem um die gemeinsam geteilte Erfahrung von zunehmender antichristlicher Gewalt.

Mark: Meines Erachtens nach sind alle diese Dialoge und Begegnungen wichtig! Jede Form von Austausch und Zusammenarbeit halte ich für wertvoll. So lernen wir uns nämlich auf verschiedenen Ebenen besser kennen und das Verständnis für den anderen wächst. Eine gute Kommunikation ist absolut unentbehrlich auf dem Weg einer vertieften Communion!

Nikodemus: Ich für meinen Teil kann ehrlichen Herzens sagen, dass mein Leben viel ärmer wäre, ohne die zahlreichen intensiven Begegnungen und persönlichen Freundschaften mit so vielen faszinie-

renden Menschen des christlichen Ostens. Dafür bin ich unglaublich dankbar! Ich kann mir überhaupt nicht mehr vorstellen, theologisch zu denken und arbeiten, ohne die Perspektive der Ostkirchen stets mit zu bedenken.

Mark: Ich stimme Dir voll und ganz zu! Deine Sätze kann ich nur unterschreiben! – Zum Schluss vielleicht ein Gedanke aus der Perspektive des Glaubens: Es ist gut sich daran zu erinnern, dass die Ökumene keine menschliche Initiative ist, sondern vom Heiligen Geist kommt. Der Herr hat die Kirche als eine Communion gestiftet und hat gebetet, dass alle eins seien. Wir versuchen lediglich in sein Gebet miteinzustimmen!

INTERNET-EMPFEHLUNGEN

Mehr über die Arbeit des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft (JIGG) findet man auf der Instituts-Seite:
www.jigg.eu

Die Wiener Stiftung PRO ORIENTE bietet in ihrer Web-Präsenz eine Fülle von Informationen, hier findet sich unter anderem auch die ostkirchliche Online-Konfessionskunde von Br. Nikodemus und nähere Informationen über die Kommission Junger Katholischer und Orthodoxer Theologinnen und Theologen:
www.pro-oriente.at

Über die Arbeit der gemischten internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen informiert detailliert die von P. Mark eigens hierfür eingerichtete Facebook-Seite:
www.facebook.com/RomanCatholicOrthodoxDialogue

Als Frucht seiner langjährigen Forschungsarbeit ist 2012 P. Marks jüngste Buch „From the Nile to the Rhone and Beyond“ erschienen; es hat ebenfalls eine eigene Facebook-Seite:
www.facebook.com/FromTheNileToTheRhoneAndBeyond



Wenn alte Texte in bunten Farben zu schillern beginnen

Am See Genezareth. (Foto: © Tobias Stähler)

Von
Annika Schmitz
39. Theologisches Studienjahr

Klassenfahrt für Fortgeschrittene

Zu Schulzeiten waren die Klassenfahrten immer die Jahreshöhepunkte: Eine Woche ohne Eltern, mit Freunden in einem Zimmer schlafen, Süßigkeiten unter der Bettdecke essen, abends leise tuscheln und lachen, Streiche spielen, Nachtwanderungen unternehmen und ein unbeschwertes Leben genießen. Zu Studienjahrszeiten werden Klassenfahrten mit gemischten Gefühlen erwartet. Klassenfahrt: So bezeichnen wir gerne unsere großen Exkursionen wie die in den Sinai und nach Galiläa.

Ja, die zwölf Tage in Galiläa im November 2012 hatten tatsächlich klassenfahrtsähnliche Strukturen. Den täglichen Spüldienst kennen wir aus dem Beit Joseph, unserem Jerusalemer Wohn- und Studienhaus. Nun aber führte uns die Fahrt noch einen Schritt weiter: Mehrbettzimmer. Stockbetten. Gemeinschaftsduschen. Ein Regalbrett pro Person. Kochdienst. Was

früher als Abenteuer par excellence gesehen wurde, sind ab einem gewissen Alter, in das man als Studienjährling mittlerweile fällt, Dinge, auf die man auch verzichten könnte.

In Tabgha angekommen mussten so manche Vorurteile revidiert werden: Einen wunderschönen Flecken auf Gottes großer Erde durften wir die kommenden zwei Wochen unser Zuhause nennen. Da mussten auch die Spinnenphobie und der Ekel vor allem möglichen Getier sowie die Abneigung mancher Großstädter gegen das Landleben erst einmal weichen. Zwar wechselten wir den Ort, doch wir blieben dennoch in gewissem Sinne in heimatlichen Gefilden – von der benediktinischen stabilitas durften auch wir profitieren. Denn unsere neue Wohnstätte auf Zeit wurde das Beit Noah, die Begegnungsstätte auf dem Gelände des Priorats in Tabgha. Nun war es nicht die Dormitio, sondern die Brotvermehrungskirche, in der wir zur Tageszeitenliturgie eingeladen wurden. So wie wir auch „das Studienjahr

des Klosters“ sind, so sind es doch auch irgendwie „unsere Mönche“, mit denen wir gemeinsam beten dürfen und die uns durch Gebet und Gesang das Gefühl von „daheim“ geben – sei es nun in Jerusalem oder in Tabgha.

Der erste Morgen

Der Wecker im Zimmer „Orange“ klingelte täglich gegen 6.10 Uhr. Das Beit Noah lag um diese Zeit noch in tiefem Schlummer, als Christina sich den Bikini anzog und mit einem Handtuch in der Hand gen See zog für eine Frühhunde Schwimmen und ich einen Pulli überstreifte und in die andere Richtung ging, um in der Brotvermehrungskirche an der Frühmesse teilzunehmen.

Nach der Rückkehr von unseren morgendlichen Aktivitäten war auch der Rest des Studienjahrs zumindest körperlich auf den Beinen und das Frühstücksbuffet vom Spülteam gerichtet – inklusive einem großen Wasserkessel, um den Pulverkaffee aufzulösen. Mit Pita, Humus, Käse und Gemüse für die Mittagspause bewaffnet ging es um Punkt 8.00 Uhr mit dem Bus zu den verschiedensten archäologischen Stätten.

Studienjahresexkursionsalltag

In der ersten Woche war uns Herr Professor Zangenberg treu zur Seite, erklärte die Steine, Säulen, Bauweisen und Überreste, die vor unseren Augen auftauchten – und hatte vollstes Verständnis dafür, dass der Kopf trotz der vielen Frischluft zu rauchen begann und eine kleine Auszeit brauchte: Bestand diese zumeist auch nur darin, einmal kurz über ein paar Ruinen zu hüpfen und lustige Fotos an und mit Säulenüberresten zu knipsen. Dann konnten wir auch wieder aufnehmen, was wir sahen: Die eindrücklichen Katakomben von Bet She'arim, die monumentalen Überreste von Städten wie Caesarea Maritima und Bet She'an, die Mosaik von Sepphoris, die vom Erdbeben umgefallenen Säulen in Hippos, die Tempelüberreste in Omrit, die Sechskammertore in Meggido. Wir lauschten Flavius Josephus' Beschreibung



Mit Professor Zangenberg im Gelände. – Pater Matthias sitzt Probe. – Exkursionsverpflegung. – „Säulenheilige“ in Omrit. (Fotos: © Annika Schmitz)

von Gamla während wir auf ebendieses schauen, erfuhren, dass Maria aus Magdala nicht etwa einem kleinen verschlafenen Fischerdörfchen entsprang, sinnierten über die Bedeutung von Harmonie im Bahai-Tempel von Haifa, fällten ein vernichtendes Urteil über die Verkündigungskirche von Nazareth bevor wir den Tabor hochkraxelten, betrachteten andächtig im Museum von Dor die dortigen Funde, begannen im Schwang des Übermuts in jedem Wasserbecken eine Miqwe zu sehen, schmachteten den abendlichen Sonnenuntergang am See Genezareth an, hörten vom Mount Bental aus die eine oder andere Detonation aus Syrien, staunten über den Wiederaufbau einer Synagoge in Um el Qanatir, opferten uns gegenseitig am Pan-Heiligtum von Caesarea Philippi und lasen in Kapharnaum die Rede über das Himmelsbrot aus dem Johannesevangelium. Wir sahen, schauten uns um, blickten staunend auf den ein oder anderen Gebäudeüberrest hinauf und entwickelten archäologische Bilder in unseren Köpfen, die manches Mal so gar nicht mit dem, was im Neuen Testament beschrieben wird, übereinstimmen.

Nach den täglichen Zeitreisen, die uns immer mindestens 2000 Jahre in die Geschichte zurückbeförderten, mussten wir abends wieder die Realität meistern und das Abendessen zubereiten. Eigenständiges Kochen waren wir alle nach vier Monaten in Jerusalem nicht mehr gewöhnt, die Endresultate konnten sich dennoch immer schmecken lassen. Und dann kam der Blick auf die große Karte: Wohin wird es am nächsten Tag wohl gehen? Die Assistenten wussten und erklärten es.

Und wenn es einmal keine Archäologie gab, dann standen ein Brotvermehrungsfest auf dem Plan und ein St. Martins-Umzug am See mit vorherigem Laternenbasteln, ein freier und stiller Nachmittag und eine kleine Zeit zum Entspannen. Oder auch ein Besuch in Haifa: Dieser wurde mit großem Jubel aufgenommen, hieß dies doch Stadtluft schnuppern nach vielen Tagen, an denen uns mehr Klippdachse als Menschen begegnet und die Wanderschuhe wieder zu guten Gefährten geworden waren.

Fragen des Lebens. So und so.

Und wo wir schon bei den Wanderschuhen sind: Im Studienjahr verliert man eine gewisse Eitelkeit. Was ist nicht nur funktional, sondern sieht auch noch gut aus? Das dürfte eine Frage im August gewesen sein. Was ist nicht nur funktional, sondern schützt sowohl vor Wärme als auch vor Kälte, was ist bequem und nimmt wenig Platz weg? Das ist die Fragestellungen seit September.

Fragt man sich vielleicht, was die abenteuerlichen Exkursionen in einem akademischen Studiengang zu suchen haben, so sind es vielleicht genau diese eben genannten Fragestellungen. Wir bekommen den Blick frei für das Wesentliche. Vor dem Elfenbeinturm der Theologie ist kein Theologe gewahrt, von Zeit zu Zeit tut es gut, auf den Boden der Wirklichkeit zurückzukommen. Von Zeit zu Zeit müssen Debatten über die Allmacht, die Transsubstantiation, die Schrifthermeneutik und das Freiheitsdenken einmal ruhen.

In Galiläa kann man den Kopf freibekommen um sich zu besinnen auf die Botschaft Jesu – auch ohne in Verzückung zu geraten. Es gibt Menschen, die in Galiläa aufblühen wie die Wüste nach den ersten Regenfällen und den ganzen Tag am See sitzen mit dem Gedanken: Hier ist also geschehen, wovon die Evangelien berichten! Hätte ich diese Erfahrung von Galiläa erwartet, ich wäre enttäuscht worden.

Es war kein „Aha-Erlebnis“, kein spiritueller Höhepunkt. Dafür aber wurden die schwarz-weiß gedruckten Texte im Neuen Testament plötzlich bunt. Sie nahmen das Blau des See Genezareths an, wurden grün wie das Seeufer und braun wie die Trampelpfade, leuchteten gelb wie die strahlende Sonne über Galiläa und lila wie die Blumen am Wegrand, bevor sie abends in den Schein der kleinen Kerze übergingen, die uns in der Dunkelheit beim Abendgebet am See eine kleine Lichtquelle war. Wir lernten das Land als fünftes Evangelium zu lesen – manche mehr, manche weniger, jeder mit eigenen Schwerpunkten, Erfahrungen und Eindrücken.

Das Abenteuer „Klassenfahrt nach Galiläa“ erhielt gegen Ende einen bitteren Beigeschmack. Unser unbeschwertes Studentenleben, das Planschen im See, das Volleyballspielen vorm Haus, das Schaukeln auf dem Spielplatz vom Beit Noah, das Laternenbasteln und Singen musste der Welt der Erwachsenen weichen: Die israelische Offensive gegen Gaza begann. Und auf dem Rückweg nach Jerusalem, wir begrüßten grad, wie eigentlich jeden Freitag, den Schabbat mit Gitarre und Gesang, kam die Nachricht vom Luftalarm in Jerusalem. Derweilen huschten in Galiläa die Klippdachse weiter ihres Weges, der in den bunten Farben von Galiläa verschwimmt.



Wege eines Studienjärlers: Über Stock und Stein in Galiläa und im Golan. Und zwischen den Fronten, an einem Wegweiser auf dem Hermon.

(Fotos: © Annika Schmitz)



unsere werkstatt

Predigt am Neujahrsmorgen 2013 im neuen Oratorium des Klosters Tabgha

Von
Ludger Bornemann

Pilgerhaus Tabgha

Am ersten Tag des neuen Jahres sind wir zum ersten Mal im neuen Oratorium des neuen Klosters zusammengekommen um hier die Eucharistie zu feiern. Es berührt mich, das ich grade „dran“ bin, um das heute tun zu dürfen. Alles ist neu: das Jahr, das Kloster, das Oratorium – nur wir bleiben die alten, mit unserer Geschichte und unseren Erinnerungen an Vergangenes. Und das Evangelium bleibt auch das alte – nur wir hören es heute neu.

Heute feiert die Kirche das Hochfest der Gottesmutter Maria. Von ihr hören wir im Evangelium: „Maria aber bewahrte al-

les, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Wörtlich heißt es im griechischen Text etwas anders: „Aber Maria bewahrte alle diese Worte und fügte sie in ihrem Herzen zusammen – ‚symballusa‘.“

Wenn wir heute an dieser Stelle zusammenkommen, dann wandern meine Gedanken zurück: Ab 1996 habe ich dort oben in einem Zimmer im alten Gästehaus gelebt, und jeden Morgen konnte ich als erstes diesen Ort sehen, an dem

jetzt das Oratorium steht. Damals gab es hier die Schreinerei und darunter die Werkstatt. Darin war unten auch der Hauptanschluss für die elektrische Energie angebracht. Oft war die Werkstatt ein großes Durcheinander von alten und neuen Materialien, Schrauben, Drähten, Werkzeugen. – Wer weiß, wozu das noch mal gut sein konnte...

So konnte aus alten Metallstühlen des Beit Noah die „Menora“ entstehen, die noch heute das Friedensgebet am Freitag und die Schöpfungslösung in der Osternacht erleuchtet.

Ein optimales Versteck für die Katzen war die Werkstatt, um dort ihre Jungen zur Welt zu bringen. Nicht nur ein Sperling fand Zuflucht, nicht nur ein Nest die Schwalben. – Viele Schöpfungsgeschichten haben sich hier ereignet.

Dort lagerten die Teelichter in großen Mengen, die dann nach und nach in der Kirche als kleines Licht vor den Ikonen die Gebete der Pilger erleuchteten. Und natürlich hatte Pater Hieronymus hier auch den Aufbewahrungsort für die Oliven und den berühmten Tabgha-Wein, der das Menschenherz erfreut...

Nicht immer fand sich sofort eine Lösung, manchmal musste man den Schrott dalassen. Oder man musste „Khalil“ fragen, den „Freund“, wie der Name des Hausmeisters übersetzt heißt, um etwas zu finden. Und manchmal fand man bei der Suche unerwartet etwas ganz anderes, Neues.

„Aber Maria bewahrte alle diese Worte und fügte sie in ihrem Herzen zusammen.“

Wenn wir heute hier an dieser Stelle ein Oratorium, einen Gebetsraum haben, dann wünsche ich mir, dass die Werkstatt ein „Symbol“ wird für das, was hier geschieht: Etwas wird zusammengefügt, aus altem zum neuen – in einen neuen Zusammenhang gebracht. Etwas wird zusammengefügt, was nicht mehr in Ordnung war – in eine andere Ordnung. Etwas wird zusammengefügt, was keinen Sinn mehr ergab – zu einem neuen Sinn.

Beten ist ja auch so ein *workshop*, eine Werkstatt, wo man den *Freund* fragen muss, wie man etwas zusammenbekommt, was man selbst nicht schafft. Wo das Unvollständige, das Fragmentarische auf Bewährtes und Bewährtes trifft und zusammengefügt wird. Nicht jede Not kann in der Werkstatt gelindert werden, nicht immer gibt es eine Lösung. Beim Beten muss man ja oft auch einfach etwas dalassen. – Gott weiß, wozu das noch mal gut sein kann. Und manchmal findet man viel später erst etwas, was ganz anders und neu ist, jenseits der eigenen Vorstellungen und Suchbewegungen. Neues Leben kann hier ausgebrütet werden, neue Energie empfangen und das bange Herz gestärkt werden.

Die Szene des heutigen Evangeliums spielt noch im Stall, in der Notunterkunft. Und doch enthält der Stall den Allerheiligsten. – Bald wird hier im Gebetsraum die eucharistische Taube das Allerheiligste enthalten. Gott kommt in unsere Notunterkunft hinein. Wie ein Freund, wie die Freundin Maria, die bewahrt und zusammenfügt im Herzen – und so unser banges Herz stärkt.

erinnerungen



Drauf- und Einsichten der alten Werkstatt und ein Blick in die neue Werkstatt...



Eine Gruppe unseres Studienjahres an der israelisch-syrischen Grenze...

Foto © Tobias Stähler

BENEDIKTINER IM HEILIGEN LAND

Benediktinerabtei Dormitio

Mount Zion
P.O.B. 22
91000 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330
fax +972-2-5655-332
eMail Abtei@Dormitio.net

Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52
14100 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100
fax +972-4-6678-101
eMail Monastery@Tabgha.net

Haus Jerusalem

(bis Mai 2013)

Vertretung der Abtei Dormitio B.M.V.
Lappenberg 12
31134 Hildesheim/Deutschland

tel +49-5121-69727-48
fax +49-5121-69727-49
eMail Haus.Jerusalem@Dormitio.net

Trägerverein „Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“

Postanschrift siehe „Haus Jerusalem“

Bankverbindung:

Sparkasse Hildesheim

BLZ 259 501 30

Konto 990 27 667 (Abtei Jerusalem)

Bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland:

IBAN DE18 2595 0130 0099 0276 67

BIC-/SWIFT-CODE NOLADE21HIK

Konto 990 27 887 (Klosterneubau Tabgha)

Bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland:

IBAN DE92 2595 0130 0099 0278 87

BIC-/SWIFT-CODE NOLADE21HIK

Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenquittung aus.
Geben Sie dann bitte bei der Überweisung im „Feld
Verwendungszweck“ Ihre Straße, Hausnummer,
Postleitzahl und den Wohnort an.

Impressum

Der „Rundbrief“ erscheint ein- bis zweimal jährlich und ist eine kostenlose Gabe an die Freunde der Abtei Dormitio.
Fotonachweis und Copyright: Soweit nicht eigens Fotografen benannt sind, liegen alle Rechte bei der Abtei Dormitio.

Aktuelles über den Zion und Tabgha unter:

www.Dormitio.net und www.facebook.com/Dormitio